

Oberursfelder Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend • Amtl. Verkündigungs-Organ der Stadt Oberursel

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Illustrierten Sonntagsbeilage u. Raff. General-Anzeiger. Abonnementspreis: Monatl. 40 Pfg. inkl. Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1.25



Insertionspreis beträgt für die 6spaltige Fettschleife oder deren Raum 15 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechend. Rabatt. Reklamen pro Zeile 45 Pfennig. Telephon Nr. 109 Geschäftslokal: Ecke Gartenstraße Telephon Nr. 109

Älteste und gelesenste Zeitung der Stadt Oberursel • Der amtl. Anzeigenteil wird in Oberursel auf Plakattafeln ausgehängt.

Vor großen Entscheidungen.

Siegreich im Westen.

Berlin, 18. Septbr., Großes Hauptquartier. Das französische 13. und 4. Armeekorps und Teile einer weiteren Division sind gestern südlich Reims entscheidend geschlagen und haben mehrere Batterien verloren. Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellen der Schlachtfrent sind blutig zusammengebrochen, ebenso ist ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenkam im Breuschthal zurückgewiesen. Bei Erstürmung des Chateau Brimont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist.

Das Ostheer setzt seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile gehen auf die Festung Osowice vor.

Ein englisches Schulschiff gesunken.

London, 18. Sept. (Nichtamtlich). Die Admiralität gibt bekannt, daß das Schulschiff „Risgard 2“ im Kanal im Sturm gesunken ist. Von der Besatzung von 64 Mann sind 21 ertrunken. Das Schulschiff „Risgard 2“ ist ein als Sulk für Maschinenpersonal benutztes altes Panzerschiff, es hieß früher „Invisible“.

Der Vormarsch gegen Serbien.

(etr. Bln.) Aus Agram wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet: die österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien befinden sich auf dem Marsche nach Osten. Am Dienstag wurde Paljevo besetzt nach heftigen, für die Serben verlustreichen Kämpfen. Der Vertreibung der Serben aus Slavonien sind zwei große Schlachten bei Jaltowo und Alt-Pazua vorgegangen, in denen die Serben vollkommen geschlagen wurden. In der ersten Schlacht wurden 4000 und in der zweiten 3000 Serben gefangen genommen, sowie viel Kriegsmaterial erbeutet. Die Schlacht bei Alt-Pazua endete mit der wilden Flucht des Feindes.

Das eiserne Kreuz.

Dem Leutnant und Bataillonsadjutanten von Fumetti wurde wegen seiner hervorragenden Tapferkeit in zwei Gefechten das Eiserne Kreuz verliehen.

König Georg bei den deutschen Verwundeten.

etr. Bln. Aus London wird der „Bos. Ztg.“ gemeldet: Das englische Königspaar und Prinzessin Mary besuchte am Dienstag das Kettly-Hospital, wo 500 deutsche Gefangene gepflegt werden. Der König sprach mit den Verwundeten und wünschte, daß kein Unterschied zwischen deutschen und englischen Verwundeten gemacht werde.

Ein russischer Nordbrenner-General.

Halle a. d. Saale, 17. Sept. Der russische General Martos, der seinen Truppen den Befehl erteilte, die besetzten Ortschaften Ostpreußens zu verbrennen und alle männlichen Einwohner zu erschließen, wurde heute hier gefesselt eingebracht. Er wird vor ein Kriegsgericht gestellt.

Böswillige Verläumdung.

Strasbourg, 16. Septbr. Auch vom Pfarrer von Lagarde war, wie von manchen andern Geistlichen, zu unrecht behauptet worden, er habe den Franzosen vom Kirchthurm aus Dienste geleistet und sei dafür standrechtlich erschossen worden. Die Nachricht war schon früher für unwahr erklärt worden. Das Ordinariat des Bistums Metz veröffentlicht nunmehr eine Erklärung, in der festgestellt wird, daß der Pfarrer nicht nur nicht das geringste gegen unsere Truppen unternommen habe, sondern sich im Gegenteil dem Eindringen der Franzosen in die Kirche und den Kirchthurm, auf dem die Feinde ein Maschinengewehr aufstellten, nach Kräften widersetzt habe. Es sei dem Pfarrer nachträglich sogar von deutschen Offizieren wegen seines Verhaltens Lob gespendet worden. Unwahr sei, daß er erschossen oder überhaupt zur Aburteilung in Haft genommen worden sei. Es ist geradezu rätselhaft, woher diese andauernden Beschuldigungen der katho-

lichen Geistlichen im Reichsland stammen, die bisher alle als frei erfunden festgestellt werden konnten. General von Deinling hat ja seinerseits eine Erklärung abgegeben, daß ihm Fälle von Unkorrektheiten katholischer Geistlicher im Bereich des 15. Armeekorps nicht bekannt geworden seien. An dieser Erklärung läßt sich nicht deuteln, und es ist daher doppelt bedauerlich, daß ein großer und angesehenener Mann, dessen aufopferungsvolle Aufgabe in Kriegszeit auch der Gegner nicht verkennt, noch fortwährend verleumdet wird.

Eine kleine Heldin.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Wien: Mit dem Verwundetentransport aus der Lemberger Schlacht wurde auch ein 12jähriges Mädchen namens Henoch gebracht. Ein Bein war ihm durch einen Schrapnellschuß zerschmettert worden und mußte ihm noch während der Eisenbahnfahrt abgenommen werden. Das Mädchen hatte während der Schlacht im größten Angeregten den in der Schützenlinie liegenden Soldaten ununterbrochen Wasser gebracht.

Generaloberst von Hindenburg, der Befreier Ostpreußens.

Als der kleine Kadett Paul von Benedendorff und Hindenburg vor einem halben Jahrhundert vom väterlichen Gute Reuders aus die waldreichen Seen und Sümpfe kreuz und quer durchstreifte und ihre Gefahren gründlich kennen lernte, ahnte er wohl nicht, daß er hier demaleinst eine der kühnsten Waffentaten aller Zeiten vollbringen würde. In diesem unwegsamen Gewir von gefährlichen Sümpfen, moorigen Wäldern und unergründlichen Gewässern konnte nur ein „heimischer“ im Bunde mit dem Heimatboden und „wurzelhaften“ Kriegern siegen. Das Schicksal stellte Hindenburg als den rechten Mann an die Spitze dieser Heimatarmee. — Es dürfte wenig bekannt sein, daß Hindenburg ursprünglich nicht für das Oberkommando im Osten vorgesehen war. Als er sich beim Ausbruch des Krieges dem Kaiser sofort zur Verfügung stellte, blieb seine Bitte zunächst unbeachtet. Erst als ein Wechsel im Oberkommando der Ostpreussischen Armee eintreten sollte, erhielt der verdiente General den Auftrag das Heer gegen den Feind zu führen. Mit welchem Erfolge, das steht heute mit unvergänglichen Lettern in der Weltgeschichte geschrieben!

Und doch! Wer das Glück hatte, unter „Paulschen Hindenburg“, wie er schlichtweg im vierten Armeekorps hieß, dienen zu dürfen, war über diese glänzende Waffentat gar nicht so sehr verwundert. In Hindenburgs Wesen war von jeher der hervorragendste Zug eine eiserne Ruhe. Je mehr bei den Mönövern seine Umgebung „zappelig“ wurde, um so ruhiger ward der Kommandierende. In unbegrenztem Vertrauen blickten alle Leute zu ihm auf. Hindenburg ist ein Mann ohne Nerven, so urteilen seine Kameraden über ihn. Dabei besetzt ihn eine tiefe Religiosität. Solange er Korpskommandeur in Magdeburg war, veräußerte er nicht einen Militärgottesdienst im Dom. Ein väterlich gesinnter Vorgesetzter, ein treuer Freund jedem Offizier, niemals ein Spielverderber in fröhlicher Runde, ein Mensch voll trockenen famosen Humors: so bleibt Generaloberst von Hindenburg bei seinem Magdeburger Armeekorps unvergessen. Ueber des greisen Generals Heldentaten wird sich aber niemand mehr freuen als die Altmark, mit der ihn ein ganz besonderes Band der Liebe und Dankbarkeit verknüpft. Als im Februar 1909 die Elbdeiche brachen und die Altmark meilenweit in furchtbare Weise überschwemmt ward, da war es General von Hindenburg, der in wochenlanger opferwilliger Weise mit seinen Soldaten den bedrohten Gegenden seinen Beistand lieh und viele Dörfer vor dem Untergang rettete. Hindenburgs Andenken ist in der Altmark wie in der Ostmark für alle Ewigkeiten ein gesegnetes.

R. St.

Die deutsche Kriegsanleihe.

Aller Voraussicht nach wird die heute abgeschlossene Zeichnung auf die Kriegsanleihe 1914 ein glänzendes Bild von der finanziellen Lage Deutschlands bieten und damit im Auslande gewaltigen Eindruck bei Freund und Feind machen. Wie bescheiden gegen diese Milliarden nimmt sich dagegen die Zeichnungsliste auf die Militärleihe von 1870 aus. Ende August beliefen sich die Anmeldungen bei sämtlichen Rentämtern auf 105 Millionen Taler.

Lokales.

* Fußball im Dienste der Kriegsfürsorge. Das am vergangenen Sonntag ausgetragene Wohltätigkeitspiel zwischen der 1. Mannschaft vom D. F. C. 1904 und der 1. Mannschaft vom Frankfurter Fußball-Verein „Mercur“ endete zu Gunsten des D. F. C. mit 1:0 Toren, das vom Mittelstürmer (Müchle) erzielt wurde. Trotz des schlechten Wetters wurde das Spiel einigermaßen besucht, bei dem ein Reinertrag von M. 13.80 einging, der dem hiesigen Roten Kreuz zum Besten der Verwundeten überwiesen wurde. Wegen des ungünstigen Wetters, welches das Spiel stark beeinflusste, wird jedenfalls noch ein Wohltätigkeitspiel an einem der nächsten Sonntage zum Austrag kommen.

Herbstferien. Auf Grund der Verfügungen der Kgl. Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen zu Wiesbaden vom 18. April 1904 und 28. Februar 1905 sind die diesjährigen Herbstferien für die Volksschule in den Stadt- und Landgemeinden des Kreises u. a. festgesetzt: Oberursel vom 29. September bis 13. Oktober, Bommersheim, Kalbach, Stierstadt und Weißkirchen vom 21. September bis 11. Oktober, Niederhöchstädt und Oberhöchstädt vom 21. September bis 10. Oktober, Oberstedten vom 21. September bis 13. Oktober.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband, Hamburg, hat für 260 000 Mark Kriegsanleihen gezeichnet und den Sparern, die bisher nicht weniger als 4 1/2 Millionen Mark bei seiner Sparkasse eingezahlt haben, mitgeteilt, daß er bereit ist, die Beträge die seine Sparer für die Kriegsanleihen zeichnen wollen, ohne Einhaltung der sonst geforderten Kündigungsfrist und ohne Unkostenberechnung auszusahlen und auch die Besorgung der Anleihestücke zu vermitteln. Der Entschluß des Verbandes zeugt von einem festen Vertrauen in die Lage, das hoffentlich über den Verband hinaus in weiten Kreisen des „neuen Mittelstandes“ werbend für die Anlage von Ersparnissen in Kriegsanleihe-Anteilen wirken wird.

Die Darlehens-Kassenscheine zu 1 und 2 Mark.

Die Darlehenskassenscheine zu 1 und 2 Mark gelangen demnächst zur Ausgabe. Die Scheine zu 1 Mark sind 9,5 Zentimeter breit und 6 Zentimeter hoch und bestehen aus einem kräftigen Fadenpapier, das ein die ganze Fläche bedeckendes, sich wiederholendes natürliches Wasserzeichen in Form eines Bierpasses von etwa 8 Millimeter Durchmesser enthält. Die Vorderseite zeigt einen zweifarbigen Untergrund in rotvioletter und grünlicher Farbe, der in vielfach verschlungenen Linienzügen und mit unregelmäßiger Begrenzung, breit gelagert, das Mittelfeld ausfüllt. Rechts und links befinden sich aufrechtstehende Ovale, innerhalb deren auf rotvioletter Grunde in grüner Farbe die Zahl 1 in kräftiger Form und darunter das Wort „Mark“ stehen.

Die Vorderseite hat in schwarzer Farbe und in deutscher Schrift, zum Teil mit reich verzierten großen Anfangsbuchstaben, folgenden Ausdruck:

Darlehenskassenschein.
Eine Mark.

Berlin, den 12. August 1914.

Reichsschuldenverwaltung.

v. Bischoffshausen. Warnecke. Bieragge. Müller. Roelle. Dithuth. Springer.

Darunter steht auf einem mit einem feinen Muster ausgefüllten grünlichen Felde der Straffatz. Die Rückseite ist in grünlicher Farbe gedruckt. Das Mittelfeld besteht aus einem annähernd rechteckigen Felde mit abgerundeten Ecken und ist aus vielfach verschlungenen Linienzügen gebildet. In der Mitte ruht innerhalb des inneren Kreises der Reichsadler grün auf weißem Grunde. Rechts und links grenzen Rosetten an, die in der Mitte eine weiße 1 auf grünem Grunde enthalten. Die vier Ecken der Rückseite tragen auf weißem Grunde je eine kräftige 1. Zwischen diesen Zahlen befindet sich auf den beiden kurzen Seiten des Scheines in der Mitte das Wort „Mark“ in deutscher Schrift. Ueber dem Mittelfeld steht in gebogener Linie und in deutscher Schrift das Wort „Darlehenskassenschein“ und darunter ebenso die Zeile „Eine Mark“.

Die Darlehenskassenscheine zu zwei Mark sind 11 Zentimeter breit und 7 Zentimeter hoch und bestehen gleichfalls aus einem kräftigen Fadenpapier. Die Vorderseite zeigt einen zweifarbigen, aus vielfach verschlungenen Linien bestehenden Untergrund in rötlicher und grauer Farbe und von unregelmäßiger Gestalt. In der Mitte des Scheines befindet sich eine rötliche 2. In beiden Seiten, rechts und links über den letzten Ausläufern des Untergrundes steht je eine 2 und darunter je ein M, beides in rötlicher Farbe.

Die Vorderseite hat in schwarzer Farbe und in deutscher Schrift, zum Teil mit reichverzieren großen Anfangsbuchstaben, den Ausdruck: „Darlehenskassenschein. Zwei Mark“. (Alles andere wie bei den Scheinen zu eine Mark).

Die Rückseite ist in rötlicher Farbe gedruckt. Das Mittelstück besteht aus drei übereinander geschobenen Kreisen und ist aus vielfach verschlungenen Linienzügen gebildet. In der Mitte ruht innerhalb des inneren Kreises ein Reichsadler, rot auf weißem Grunde. Er wird rechts und links von Rosetten begrenzt, die in der Mitte eine rote 2 enthalten. Ueber dem Mittelstück steht in gebogener Zeile und in deutscher Schrift das Wort „Darlehenskassenschein“ und darunter ebenso die Zeile „Zwei Mark“. Rechts und links von den seitlichen Rosetten steht eine kräftige 2 und darunter das Wort „Mark“ in deutscher Schrift.

= Unsere Fleischversorgung. In Anbetracht, daß seit einiger Zeit Deutschland mit Schlachtvieh, namentlich Schweinen, sehr reich versorgt ist — nach dem Kriegsausbruch hat sich das Angebot noch erheblich gesteigert — hat der Bundesrat sich veranlaßt gesehen, vorsorgend einzugreifen. Um den Nachwuchs nicht zu gefährden, wurde vom Bundesrat eine Verordnung erlassen, wonach Schlachtungen von Kälbern, die weniger als 75 Kg. Lebendgewicht haben und von weiblichen, noch nicht sieben Jahre alten Kindern für die Dauer von drei Monaten seit dem Inkrafttreten der Verordnung verboten sind. Das Verbot findet keine Anwendung auf Weidemastvieh, auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh und auf Notschlachtungen. Ausnahmen von ihm können in Einzelfällen beim Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses zugelassen werden. Das Verbot wird gewisse unvermeidliche Härten für die Viehhaltung mit sich bringen. Diese werden aber wesentlich durch seine zeitliche Beschränkung sowie dadurch gemildert, daß es nur Schlachtungen und nicht auch den Weiterverkauf von Vieh umfaßt. Die günstige Ernte an Raushutter und die jetzige Weidegelegenheit werden den Viehhaltern im allgemeinen die Durchfütterung der von dem Verbot betroffenen Bestände ohne besondere Schwierigkeiten ermöglichen. Der Handel und die Bevölkerung brauchen für sich keine Nachteile von der Verordnung zu befürchten, ihr Zweck ist allein, auch für das kommende Jahr die Fleischversorgung zu erträglichen Preisen nach Möglichkeit zu sichern. Eine Einschränkung des allgemeinen Fleischbedarfs wird das Schlachtungsverbot schon aus dem Grunde nicht bewirken, weil jetzt schlachtreife Schweine im Ueberfluß zu haben sind. Auch an Kalb- und Rindfleisch wird ein fühlbarer Mangel kaum eintreten, denn das Verbot gestattet die Schlachtung von Kälbern über 75 Kg. und unbeschränkt die Schlachtung von männlichen Kindern sowie von Weidemastvieh. Ferner wird die bisherige Zuführung und Schlachtung von ausländischem Kalb- und Rindfleisch nicht berührt.

ht. Der Krieg 1870—71 im Lichte der Statistik. Die am Samstag erfolgte Bekanntgabe der bisher gefangenen feindlichen Krieger durch unsere Armeen läßt es geboten erscheinen, schon jetzt einen Rückblick auf die Waffenerfolge unserer Väter im Jahre 1870—71 zu tun. Nach den amtlichen Veröffentlichungen haben die Deutschen in 180 Tagen 156 mehr oder minder bedeutende Gefechte bestanden, 17 größere Schlachten geschlagen, 26 feste Plätze genommen, 11 650 Offiziere und 363 000 Soldaten gefangen genommen und über 6700 Gefühle und 120 Adler oder Fahnen erbeutet. Eine genaue Berechnung ergibt ferner, daß die deutsche Heere in jedem der sechs Kriegsmomente durchschnittlich 26 Gefechte und 3 Schlachten durchkämpfte, 4 Festungen genommen, 1950 Offiziere und 60 500 Mann gefangen und 1110 Gefühle und 20 Adler oder Fahnen erbeutet haben. Es konnten somit beinahe auf jeden Tag des Krieges ein Gefecht, auf jeden neunten Tag eine Schlacht auf jeden sechsten Tag eine eroberte Festung; ferner auf jeden Tag an Kriegsgefangenen 65 Offiziere, 2070 Mann und 38 Gefühle. — Der strategische Aufmarsch der gesamten deutschen Heere in der Linie Trier-Landau dauerte

13 Tage. Bei einer Heeresstärke von 600 000 Mann wurden auf den in Frage kommenden fünf Hauptlinien täglich 42 000 Mann befördert. Ueber die Verluste gibt folgende Zusammenstellung Aufschluß. Es fielen oder starben infolge Verwundung 1871 Offiziere, 26 397 Soldaten; es wurden verwundet 4184 Offiziere, 84 304 Soldaten; vermißt wurden 102 Offiziere, 12 752 Soldaten. Das ergibt insgesamt 6157 Offiziere, 123 453 Soldaten. Verluste an Pferden waren 14 595 zu verzeichnen. — Welche Riesenziffern wird nun der Völkerring von 1914 aufweisen?

*** Beschlüsse des Kreis-Ausschusses** aus der Sitzung vom Mittwoch, den 16. September 1914, vormittags 10^{1/2} Uhr. Beschluß der Gemeindevertretung zu Weiskirchen vom 24. August 1914, betreffend Ausführung des Projektes der Instandsetzung der Be- und Entwässerungsanlage im Urfelstale. — Genehmigt. — Einsprüche gegen den Bebauungsplan für das nördliche Stadtgebiet Oberurjel. — Beschlusfassung ausgekehrt. — Vertrag zwischen der Gemeinde Bommersheim und der Hesse-Rassauischen Gas-Aktiengesellschaft zu Höchst a. M. vom 18. Mai 1914 über Gaslieferung. — Genehmigt. — Gesuch um Bewilligung eines Hypothekendarlehens zur Errichtung eines Wohnhauses. — Darlehn zugesichert.

Kriegslieder aus Deutschlands großer Zeit 1914. Erstes Heft. Gesammelt und herausgegeben von Julius Ujinger in Rüdelsheim a. Rhein. Preis 10 ^h Der Ertrag ist fürs Rote Kreuz bestimmt.

Es war ein überaus glücklicher Gedanke des bekannten rheinischen Schriftstellers Julius Ujinger die im Völkerring dieses Jahres entstehenden deutschen Kampflieder zu sammeln und herauszugeben. Das erste schmale Heftchen von 16 Seiten mit 13 begeisterten Liedern ist bereits erschienen und man kann sagen, daß die Sichtung und Auswahl durchweg gelungen ist. In uneigennütziger Weise stellt der Verfasser und Selbstverleger den gesamten Reinerlös dem Roten Kreuz zur Verfügung und es ist durchaus wünschenswert, daß das segensreiche Unternehmen von allen Seiten tatkräftig durch Massenbezüge unterstützt wird. Schulen, Vereine und die Mitarbeiter an dem schönen Werkchen werden sich sicher die Verbreitung der zum Teil auch nach bekannten Melodien singbaren Lieder angelegen sein lassen und dadurch die regelmäßige Fortsetzung der Sammlung ermöglichen. Für alle Bibliotheken wird das allmählich entstehende Buch ein wertvolles Denkmal an das größte Kriegsjahr der neuen Geschichte sein. Probehefte des ersten Heftes stellt der Herausgeber gern gegen Einsendung einer Zehnpfennigmarke oder auch unentgeltlich zur Verfügung. Ungedruckte Gedichte werden noch weiter mit Dank angenommen.

ht. Landsturmhumor. Bei einer Gefechtsübung, die kürzlich eine Landsturmkompanie bei Friedberg vornahm, gab der Hauptmann einem sehr beleideten Landstürmer den Befehl, einen Sprung auszuführen, was auch geschah. Der Hauptmann hält den Sprung aber für zu kurz und fragt den Wehrmann, warum er keinen größeren Sprung gemacht habe. Darauf erfolgt prompt die Antwort: „Zu Befehl, Herr Hauptmann, es ist jetzt kurz vor dem Ersten, da kann man keine großen Sprünge machen!“

Die seit langem in allen Teilen der Bevölkerung beliebte, humoristische Familienzeitschrift, „Der Guckkasten“, hat den gegenwärtigen Kriegseignissen durch die Herausgabe einer jede Woche erscheinenden illustrierten Kriegs-Chronik Rechnung getragen, worin der Ernst der Zeit und was die deutsche Nation bewegt in Wort und Bild geschildert und die heiteren Momente glossiert werden. Bei der starken Nachfrage nach allen graphischen Erzeugnissen, die sich mit dem Krieg befassen und bei der künstlerischen und literarischen Qualitäten der Mitarbeiter des Guckkastens, werden die im Einzelverkauf auftauchenden Nummern der Zeitschrift rasch vergriffen sein. Es empfiehlt sich deshalb am meisten ein festes Abonnement auf den Guckkasten, das für ^h 3.— vierteljährlich (ohne Porto) bei jeder Buchhandlung und bei jedem Postamt, auch für einzelne Nummern, jederzeit bestellt werden kann.

Auf Ruinen.

Roman von Anny Bothe.

45. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Es war ein „lenziger“ Abend, die Fenster standen weit geöffnet und ließen die warme, balsamische Luft voll hereinströmen in das dämmerige Gemach. Auf dem Burghof begannen die Linden zu blühen, und die Säulen der Rotunde waren von unzähligen Kletterrosen umwuchert. Das Abendrot war fast verglommen.

Verdriegen rauchten die Brunnen im Tal, verdriegen rauchte auch der Köhrbrunnen unter den Linden des Burghofes. Dort an derselben Stelle der Rotunde, wo einst Onkel Eberstein seinem Neffen klar gemacht hatte, daß seine einzige Rettung eine reiche Frau wäre, saß Menta auch heute abend und blickte hinab in die dunkle Waldespracht zu ihren Füßen. Sie sah oft und gern dort, die junge Frau. Es war ihr Lieblingsplatz geworden. Heute flog ihr etwas verdunkelter Blick mehr als einmal hinab zum Haldenhof. Wie ruhig und friedlich lag er da. Wie sanft blickte sein Licht herauf, wie tröstend, wie verheißungsvoll!

„D, wer doch auch ein so stilles Asyl hätte, wo er geborgen wäre vor allem Leid!“ flüsterte Menta und preßte die schlanken Hände gegen die Brust.

Dann verank sie in Sinnen. Seltene, kranke Bilder stiegen in ihrem Herzen auf. Sie sah sich als Kind, als vergöttertes Kind, als der Liebbling ihres Vaters, von Glanz und Pracht umgeben. Kein Wunsch blieb ihr versagt. Ihr Fuß wandelte buchstäblich über Rosen, welche die freigebige Liebe ihres Vaters ihr auf den Weg streute. Aber schon damals lernte sie auch die Dornen des Lebens kennen. Es war, als sie in die vornehme Pension trat, welche ihr der Vater für sie zur

Vervollständigung ihrer Erziehung ausgewählt. Ihre Mitschülerinnen waren die Töchter der Ersten des Landes. Wie häßlich rümpften die jungen Baronessen und Gräfinnen die hübschen Näschen, als sie erfuhren, daß die neue Schülerin nur Menta Düren hieß, und daß ihr Vater einst ein simpler Schlosser gewesen, der sich zum Kommerzienrat und Millionär emporgearbeitet.

Wie bitter ließen die vornehmen jungen Damen es Menta empfinden, daß sie nicht ihres Standes war. Damals fiel der erste Raubreif auf das Herz des fröhlichen Kindes. Und sie hatte niemand, dem sie ihr Leid klagen konnte.

Die Mutter, die sie kaum gekannt, war bei Geris Geburt gestorben, und der Vater, er litt oft selbst schwer darunter, daß er den Leuten nicht genug war, Freund zu sein, die doch sein Geld brauchten.

Es blieb nicht immer so in der Pension wie bei Mentas Eintritt. Das Geld, das elende Geld, das Menta verachtete, ebnete ihr auch hier die Bahn. Keine der Pensionärinnen verfügte über so viel Taschengeld, wie Menta Düren. Keine konnte so reizende kostbare Geschenke machen, keine war in stande, die ganze Pension fortgesetzt mit Rätschereien und Süßigkeiten zu beglücken, wie es Menta tat. Es dauerte nicht lange, und sie war die Königin in dem Kreise der jungen Mädchen. Menta lächelte triumphierend, sie hatte erreicht, was sie wollte, aber ihr Herz hatte sich bereits wund gerieben an den tausend kleinen Nadelstichen, die ihr das Leben gebracht.

Sie war, nachdem sie die Pension verlassen, der Stern der Gesellschaft. Im Hause ihres Vaters drängte sich die vornehme Welt um einen Blick aus Mentas Augen, und Menta glaubte schon, sie hätte überwunden, man hätte die Abkunft ihres Vaters vergessen, hätte ihn achten und

Aus Nah und Fern.

≠ Stierstadt. Am Donnerstag Abend gegen ^{1/10} 10 Uhr bemerkte man plötzlich ein sekundenlanges bligartiges Aufleuchten, dem sofort eine dumpfe mächtige Detonation folgte. Die Fenster klirren und die Häuser zeigten ein leichtes Schwanken. Zu gleicher Zeit schlugen Flammen aus dem Dache des Aluminiumwerkes der Bronzefabrik von Julius Schopflocher. Es war hier in dem sogenannten Filterraum auf unerklärliche Weise, wahrscheinlich durch Selbstentzündung eine heftige Explosion erfolgt, die sofort einen umfangreichen Brand verursachte. Zum Glück sind Menschenleben nicht zu beklagen. Sämtliche Leute der Nachtschicht konnten sich, trotzdem sie zum Teil zu Boden geschleudert wurden, noch zur rechten Zeit retten. Von welcher Festigkeit die Explosion war, läßt sich daraus ersehen, daß schwere eiserne Türen, ganze Dachgefüge viele Meter weit hinweggeschleudert wurden. Die Wehren von Stierstadt, Oberurjel und Weiskirchen waren bald zur Stelle, mußten sich aber vorläufig darauf beschränken, das danebenliegende Bronzewerk und das Wohngebäude zu beschützen da ja, wie bekannt sein dürfte, bei einem Aluminiumbrand mit Wasser nichts auszurichten ist, und man auch noch Explosionen befürchtete. Wie wir erfahren ist der Schaden durch Versicherung gedeckt; trotzdem dürfte dem Besitzer großen Schaden erwachsen, da sehr große Massen Aluminium in Arbeit waren und auch wahrscheinlich verschiedene Lieferungen nicht sofort ausgeführt werden können. Auch die hiesigen und auswärtigen Arbeiter sind sehr geschädigt, da sie nun größtenteils — wenigstens bis zum Wiederaufbau des Werkes — brotlos geworden sind, was dieselben in dieser schweren Kriegszeit besonders hart empfinden werden.

h. Bommersheim. Am letzten Samstag Abend trat der engere Ausschuss für Kriegsfürsorge zu seiner ersten Sitzung zusammen, um über die Unterstützungen der bedürftigen Familien in unserer Gemeinde zu beraten. Herr Hauptlehrer Lamay verlas zuerst das Protokoll über die stattgefundenen Versammlungen und das Zustandekommen des erweiterten und des engeren Ausschusses, ferner gab er die eingegangenen Beträge, welche in der Gemeinde gesammelt und von den Vereinen gestiftet wurden, sowie die eingegangenen Naturalien bekannt. Was die Sammlung in der Gemeinde betrifft, so haben sich manche hochherzige Spender mir nobel gezeigt. Öffentlich treten noch weitere gutstufierte Einwohner bei der nächsten Sammlung am Sonntag, den 4. Oktober in deren Reihen, um dadurch ihre Nächstenliebe auch öffentlich zu bekunden. Herr Bürgermeister Wolf gibt die eingegangenen Anträge auf Unterstützung bekannt, welche einzeln nach Recht und Gewissen seitens des Ausschusses erledigt wurden. Die zu besprechenden Familienverhältnisse der Antragsteller bleiben bei den Ausschussmitgliedern selbstverständlich in strengster Verschwiegenheit. Die vorhandenen Naturalien wurden ebenfalls an bedürftige Familien verteilt. Diejenigen, welche Naturalien, sonstige Lebensmittel, Kleidungsstücke und dergl. spenden wollen, mögen dies bei Hauptlehrer Lamay abliefern oder anmelden. Zur Lagerung von Waren für die Wintermonate ist ein großer Schulkeller und sonstige Räumlichkeiten bereitgestellt. Die nächste Sitzung des engeren Ausschusses findet am Samstag, 26. Oktober statt und wollen sich Unterstützungsbedürftige im Laufe der nächsten Woche bei Bürgermeister Wolf melden. — Die Arbeitslosen und die Frauen, deren Männer im Felde stehen und als Mitglieder den Freien Sängern oder dem Wehrverein angehören, wollen sich, betreffs Ausstellung von Gutscheinen für Einkauf von Waren im Konsumverein bei Theodor Schmidt melden.

ht. Frankfurt a. M. Im Stadtteil Breuningsheim wurde auf dem Gehöft des Metzgermeisters Jakob Reiz, Domburger Landstraße 215, die Maul- und Klauenseuche festgestellt.

ht. Frankfurt a. M. Ein blinder Stuhlflechter stürzte Mittwoch Nachmittag in den Main; er wurde durch Schiffer gerettet und dem Heiliggeisthospital zugeführt.

schänen gelernt als tüchtigen Charakter, lebenswürdigen Gesellschaftler und heiteren Wirt. Sie dachte kaum noch an die Schranke, oder daß es eine gab, die sie von den Höchstgeborenen trennte. Von Jugend auf in der aristokratischen Gesellschaft aufgewachsen, verstand sie nicht, daß sie weniger sein sollte, als die anderen, die sich vor ihrer Schönheit und ihrem Geldsack demütig beugten. Sie verstand es jetzt, wo ein paar dunkle, wie schwermütig blickende Männeraugen vor ihr aufgetaucht waren, noch viel weniger, denn diese schwermütigen Augen, die so diabolisch aufblitzen konnten, redeten eine gar eigene süße Sprache zu ihr, eine Sprache, der sie mit geheimem Beben voll Entzücken lauschte.

Die diabolischen Augen gehörten dem Baron von Ebeling, dem jungen, interessanten Rittmeister, der, wie man sagte, schon tausend Frauenherzen gebrochen. Er kam oft in das Haus ihres Vaters, der junge glänzende Offizier, und Menta, die kapriiziose Menta, die, wie die meisten meinten, kein Herz hatte, spann herzige, süße Träume.

Da starb ihr Vater. Ganz plötzlich wurde er dahingerafft. Fast verzweifelt stand sie mit der jungen künftigen Schwester an dem Sarge des heiß geliebten Geschiedenen. Da neigten sich ein paar bärtige Lippen auf ihre Hand, und als sie die Augen hob, da sah sie gerade in die schwarzen Augensterne Joachim von Ebelings. Und eine eigene Sprache mußte wohl darinnen zu lesen stehen, denn sie duldete es, daß er seinen Arm um sie legte und ihr blondes Köpfchen an seine Brust barg.

„Läß uns gemeinsam tragen, Menta“, bat er sanft. Da lächelte sie durch Tränen zu ihm auf. Noch ein leiser Kuß auf ihre zitternde Hand, und sie stand wieder allein am Lager des teuren Toten.

(Fortsetzung folgt).

Ht. Frankfurt a. M. — Staatsbeamte und Konsumverein. — Ein gestern früh im Hauptpostamt bekannt gegebener Erlaß des Staatssekretärs Kratke verfügt, daß dem Eintritt der Postbeamten in den Konsumverein fortan nichts mehr in den Weg gelegt werden soll.

Ht. Frankfurt a. M. — Schwere Einbruch. — Bei einem Billeneinbruch in der Feldbergstraße erbeuteten die bisher nicht ermittelten Diebe die gesamten wertvollen Silbergeräte.

Ht. Frankfurt a. M. — Die Verzweiflungstat einer Mutter. — Wie schon gemeldet, versuchte sich am Dienstag eine Frau mit ihren beiden Kindern im Main zu ertränken. Die Ursache dazu war die am Nachmittag eingelaufene Nachricht von dem Heldentode des Gatten und Ernährers vor dem Feinde.

Ht. Frankfurt a. M. — Das menschenfreundliche Rechnungamt. — Das mit der Einziehung der fälligen Steuern beauftragte Rechnungamt läßt infolge des Krieges gegen die Säumnigen die größte Milde walten.

Ht. Homberg. Der 68jährige Landwirt Bentel in Mörschhausen geriet beim Dreicksen in das Räderwerk der Maschine und wurde auf gräßliche Weise getötet.

Die Landwehrfrau.

Die Mannschaft steht im Feindesland! Im heimatlichen Gau In vielen Tagen still gewandt Wirkt treu die Landwehrfrau!

Das Kriegsleid trifft vor Allen schwer, Denn grad bei ihr beganns, Weil ihre Stütze nun beim Meer, Die Frau des Landwehrmanns.

Doch auch die Mutter, Schwester, Braut, Die bei der Deereschau Nach einem Lieben hangend schaut, Ist eine Landwehrfrau!

Auch Landwehrfrau! die!, weil ihr Mann Aus Arbeitslosennot, Obwohl daheim, es nicht mehr kann, Erwirbt das Taglich-Brot.

Auch die kein eignes Kriegsleid drückt Und doch besorgt genau, Zugreifend, helfend um sich blickt, Ist eine Landwehrfrau.

Du deutsches Weib, wir ehren dich, Ob jung, ob altersgrau; Der gute Gott behüte dich, Du deutsche Landwehrfrau!

J. Hoffbauer.

Humor der Zeit.

Die Schlacht bei Tannenberg.

Vom Abtransport der riesigen Gefangenennmenge wird folgende lustige Episode erzählt. In einem überfüllten Eisenbahnzug konnten mehrere höhere russische Offiziere nicht anders als in einem Wagen 4. Klasse untergebracht werden.

Neues vom Berliner Kriegshumor. Ein biederer Berliner Landwehrmann, so berichtet der Konfektionär, nimmt von seiner Frau Abschied, um in den Krieg zu ziehen.

Worte Anlaß: „Stiebeln haben die Franzosen nie, aber die Wische werden wir ihnen gratis liefern!“ — Unter den vielen hübschen und humorvollen Inschriften, mit denen die Reservisten die Eisenbahnwagen, die sie zum Kriegsschauplatz beförderten, zu zieren wußten, befand sich auch folgende „Einladung zum Festessen bei Nikolaus.“

Einige Jungen in einer Berliner Straße wollen „Krieg“ spielen und streiten sich, wer Serbe, Oesterreicher, Deutscher oder Russe sein soll. Alle Nationen sind schon verteilt, nur Russe will keiner sein, da ruft ein Junge, auf einen andern zeigend: „Du mußt Russe sein, Du hast schon mal Lause gehabt!“

Ausschuß für Kriegshilfe.

Liebesgaben vom 11. bis 18. September 1914:

- Höhere Töchterchule: selbstgefertigte Wolljacken, Tabak, Seife etc. fürs Feld. Kleider, Wäsche und Soden: Frau Amtsgerichtsrat Wessig, Frau Groh, Frau Crombach, Frau Stamm, Frau Weber, Frau Kunz (Austraße). 6 weiße Koltern: Frau Pirath; 3 leinene Hemden, 1 Korb Mirabellen: Frau Heinrich Schmidt. Gemüse: Frau Simon. Geldspenden: J. R. und Frau 10.— M, Vereinigte Arbeitervereine, Oberursel 50.— M, Frau Klug 2.— M, Crombach 1.— M, J. J. Meister und Frau 100.— M, Roland Pirath und Frau 100.— M, Familie Kreidel 2. Zahlung 100.— M, Kath. Gefellenverein 8.20 M, Klasse 4 b (Frl. Rahusen) 10.90 M, Klasse 1 b 100.— M, Dr. Battes 20.— M, Pfarrer Wolf 5.— M, Josef Wolf 5.— M, August Vogl 10.— M, Edmund Hof 4.75 M, Knabenklasse 1 der Volksschule 14.44 M, Höhere Töchterchule (Kinderkriegsopende 2. Zahl.) 32.— M, Freundin der Höheren Töchterchule 1.— M, Aushilfsstelle Töchter-Schule 10.— M, Frau Anna Stillmann Wwe. —35 M, R. R. —

Gesamtsumme 12081.23 M

Gaben für das Lazarett soweit die Geber bekannt sind, außerdem wurde noch viel ohne Namenangabe geschenkt.

Tabak und Cigarren: R. R., Kampe, Gerold, v. Gans, Sebastian Wwe., Caprano, Chr. Kaufenbarth.

Milch und Dickmilch: Adrian, Bär, Kaufenbarth, Best, Schum, Aureus Heil.

Frische Eier: R. R., S. G., Sulzbach Stierstadt, Conrad Zimmer, Hieronymi Hospitalstraße, Jamin, Sünder, R. R.

Wein: Kuhl, Frau Prof. Cuers, Caprano, Hellbach, S. Wolf, Osterrieth.

Wurst zum Frühstück: Metzger Bajt, Oberh. Abt, Billy Kamper, Abt Gartenstraße, Familie Hieronymi Poststraße 2 mal, S. Wolf, Ocker, Salomon.

Marmelade, Saft und Honig: Osterrieth, Ocker, R. R., Dr. Heinrich, Zimmer, Escher, Fey.

Kuchen zum Mittagskaffee: Frl. Rix, R. R., Osterrieth, Dahl, Zinsmeister, Jak. Adrian, Weber Cond., Hellbach, Wenzel, Schwenger, Brenner, Conrad Zimmer (11 Zweiseck-Kuchen).

Frisches Obst: Adr. Bär, S. Wolf, Fehmer, Ortel, Kuntwig, Sulzbach Stierstadt, R. R., Kampe, Will, Lütlich, Salomon, aus Stierstadt R. R., Zöller, Baldes (Adler), Escher, Kompf, Clemens sen.

15 M zur beliebigen Verwendung Franz Müller.

Kostwände, Liegestühle: von mehreren Ungenannten und von Burkardt (Motorenfabrik), Zinsmeister, Buscher, Hellberger, Dohert, Gerold, Ulrich, Crombach, Heim, Röder, Jung Bahnhof (fürs rote Kreuz).

Fischen, Fernophon, Bücher: Frau Prof. Cuers. Wasserkannen: Domm.

6 Krüden: Frau Lehr-Sabel. Seife, Seifenpulver: Christ, Kaufenbarth.

Frau Wwe. Krämer, Hospitalgasse: 6 Hemden, 5 Paar Strümpfe; Kugelstadt: Waschlappen; Kompf Wwe.: Strümpfe und Hemden; Müller: Waschlappen; Burkhardt, Motorenfabrik: Hemden; Wolf: 2 Jacken, 1 Paar Filzschuhe; Goldschmidt v. Lengerte: Wäsche, Servietten etc.; Mergheim: 6 Hemden, 12 Handtücher, 1 Paar graue Handschuhe; Mai: Wäsche; Heimr. Müller: Bettwäsche; Baurat Brenner: Strümpfe; Füller: 6 Hemden, 12 Paar Strümpfe; Lütlich: 3 Badetücher, 3 Betttücher; Messer: 11 Paar Strümpfe, 6 Hemden; Lisa Wiener: Strümpfe; Hieronymi: Hemden etc.; Frl. Kuhl: Kissenbezüge, Fußlappen; Hellbach: Kissenbezüge und Wäsche; Macherheimer: Taschentücher; Ochs, Marktplatz: Strümpfe und Hemden.

Königliches Reserve Lazarett.

Seit der Belegung des Lazarets wurde den Verwundeten ein reiches Maß von opfer- und werktätiger Liebe und Fürsorge bewiesen. Dieses zeigte sich in freiwilliger Mitarbeit, durch Spenden von Nahrungs- und Genussmitteln, Büchern, Liegestühlen usw.

Bei der außerordentlichen Inanspruchnahme der Ärzte und Verwaltungsbeamten sind diese außer Stande, den Behörden, Vereinen oder Privatpersonen den Dank schriftlich zu übermitteln. Die unterzeichnete Lazarettverwaltung bittet daher, diesen Dank öffentlich und allgemein zum Ausdruck zu bringen und die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß die hochherzigen Frauen und Männer der Stadt auch weiterhin derjenigen gedenken werden, die zur Ehre und zum Ruhm unseres Vaterlandes gekämpft und geblutet haben.

Die Lazarett-Verwaltung:

Brede, Prof. Dr. Friedländer, Lazarett-Inspektor, Chefarzt.

Verloren: 1 Portemonnaie mit 31 M. Gegen Belohnung abzugeben im Polizeibüro. Ferner eine silberne Damenuhr mit Goldrand und 4 M in der Vorstadt.

Gefunden: 1 Brille an der Apotheke, 1 Kinderschürze und 1 Kinderhemdchen.

Polizeibüro.

Vereinskalender.

Schützenverein Oberursel. Morgen Sonntag von nachmittags 3 Uhr ab Übungsschießen auf unseren Schießständen.

Freiw. Feiertwehr. Sonntag vormittags 7 1/2 Uhr: Übung. Anzug: Arbeitsrod.

Gesangverein Harmonie. Heute Samstag Abend 9 Uhr Mitgliederversammlung im Vereinslokal.

Verein Humor. Heute Samstag Abend Zusammenkunft im Vereinslokal.

Kath. Gefellenverein. Sonntag, 20. Septbr. morgens 6 Uhr gemeinsame hl. Kommunion mit hl. Messe für unser Mitglied Caspar Luirin. Abends 9 Uhr Monatsversammlung mit Vortrag im Gasthaus „zum Hirsch“.

Kath. Jünglingsverein. Sonntag in der Frühmesse Generalkommunion. 4 Uhr nachmittags Monatsversammlung.

Weihnachtsklasse „zum Deutschen Kaiser“. Die Mitglieder wollen heute Abend persönlich erscheinen, da sich Frau Jamin mit der Auszahlung nicht befassen kann.

Gottesdienst-Ordnung

der kath. Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 20. September. Fest der 7 Schmerzen Mariä. 6 Uhr Frühmesse: best. hl. Messe für Caspar Luirin. 8 Uhr Kindergottesdienst: hl. Messe für die Pfarrengemeinde. 9 1/2 Uhr Hochamt als best. Amt für Erbh. Scheurer. 11 Uhr letzte hl. Messe für Rosalia Lang. 2 Uhr sakramental. Bruderschaftsandenacht; darnach Versammlung des 3. Ordens. 8 Uhr abends Andacht mit Segen für unser Vaterland und unser Heer.

Montag, 21. September. 6 Uhr hl. Messe für die Pfarrengemeinde. In der Hospitalkirche best. hl. Messe für Eltern.

Dienstag, 22. September. 6 1/2 Uhr gestiftete hl. Messe nach der Meinung der Stifterin Frl. A. Tripp. 7 Uhr best. hl. Messe zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Gottesdienst-Ordnung

der evang. Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 20. September. Vormittags 9 1/2 Uhr Gottesdienst. Vorm. 10 1/2 Uhr Christenlehre. Sonntag, den 20. September und Mittwoch, den 23. September abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde.

Verantwortlicher Redakteur Heinrich Verlebach. Druck und Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel.

Knabenpensionat Goetheschule Offenbach a. M.

Privat-Real- und Handelsschule, erteilt Einjähr.-Zeugnis. Gute Verpf. u. Aufs. Sorgfält. Ueberwach. d. Schularb. Großer Garten. Neubau mit Zentralheizung, elektrisches Licht.

Mäßiger Pensionspreis. Prospekte durch die Direktion.

Mode und Haus. Moden- und Familienblatt. Rang. 2x monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen. M.1 pro Quartal. Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

Persil. Wäscht von selbst ohne Reiben und Bürsten. Bleicht und desinfiziert. Garantiert unschädlich. Waschmittel.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die traurige Anzeige, dass mein lieber, guter Gatte, unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Chr. Adam Messerschmidt,

nach längerem Leiden im Alter von 61 Jahren heute sanft verschieden ist.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt: Montag, 21. September 1914 nachm. 3 Uhr vom Sterbehause Frankfurterstrasse 26.

Zu vermieten

Hübsche

3-Zimmerwohnung

nebst Zubehör per 1. Oktober zu vermieten. Näheres im Verlag. [3008]

Schöne

3-Zimmerwohnung

im 2. Stock mit Zubehör an ruhige Leute zu vermieten. Näh. Feldbergstr. 18, Jost.

Freundliches

möbl. Zimmer

zu vermieten. [3034] Eckardtstraße 7 l.

Stellen-Suchende

Junges Mädchen

17 Jahre alt, welches die Haushaltungsschule in Frankfurt Unterweg besuchte, jedoch noch nicht gedient hat, sucht Stelle in besserem Haushalt mit Familienanschluß u. etwas Taschengeld. Offerten unter 3032 an den Verlag.

Verschiedenes

Verloren

wurde am Sonntag Mittag auf dem Wege Edithstraße 1 bis Oberhöchstädterstr. 26 eine

Grammophon-Schalldose

Abzugeben gegen Belohnung bei

Hamburger

3033 Edithstraße 1.

Lichtspielbühne „Zum Bären“.

Programm

für Sonntag, den 20. Sept. 1914.

Nachm. 4½ und abends 8 Uhr
1. S. M. der Kaiser im Film Nat.
2. Stapellauf des Linienschiff S. 1. Natur.

3. Theodor Körner 500 Mitwirkende. 3 Akte. Mittags u. abends.

4. Teddy läßt Mäuse tanzen, hum.

5. Heidelberg, Städtebild.

6. Vom Schicksal gerichtet, Schauspiel in 2 Akten.

7. Der Zauberhut, humorist.

8. Zwergpferde humoristisch.

Einlagen.

Der Reinertrag wird der hies. freim. Sanitätskolonne vom „Roten Kreuz“ überwiesen.

Eintrittspreis: 1. Platz 50, 2. 40, 3. 30 Pf. Kinder zahlen nachmittags die Hälfte.

Hierzu ladet freundlichst ein 3444 C. Röder.

Feldpostbriefe

mit

Cigarren und Cigaretten.

von 35 Pfennig an.

G. Raben, Ackergrasse 6

Telefon 111.

Tip-Top-Tee

der Firma Hch. Wilh. Schmidt (Tee-Schmidt) Frankfurt am Main

Moselweine

(Weinweine)

en gros en detail

empfiehlt die

Apotheke zu Oberursel

Telephon 97.

Landgräfl. Hess. conc. Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere
Vorschüsse gegen Wechsel.

An- und Verkauf von
Schecks u. Wertpapieren

Eröffnung von Conto-Correnten
u. provisionstreien Scheckrechnungen

Annahme von Spareinlagen

Abgabe von Wechseln auf alle grösseren Städte Amerikas.

Trauer-Drucksachen

als : : : :
Trauerbriefe
Trauerkarten
Trauervisitenkarten
Gebetzzettel

liefert rasch und preiswert

Buchdruckerei Heinrich Berlebach.

Feldpostbriefe

mit Erfrischungen
mit Tabak, Cigarren,
mit Fußpflegemitteln zc.
in allen Preislagen.

Eberh. Burkard Oberursel a. T.

Marktplatz 2. Fernsprecher 56.

Zur Einmachzeit

empfehle

Rex-Apparate u. Gläser

zu Originalpreisen in allen Grössen

Küchenfee-Apparate u. Gläser

1/4	1/2	3/4	1	1 1/2	2	Ltr.
31	33	38	43	48	58	Pfg.

Ferner empfehle

Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte

Glas- u. Porzellanwaren

Sämtliche Landwirtschaftl. Artikel

Ia. Qualität u. Gartengeräte Ia. Qualität

ALBERT AUMÜLLER

Oberursel a. T. Vorstadt 31.

Rex-Apparate Rex-Gläser

zu Original-Fabrikpreisen

Novagläser	1/2	3/4	1 L schmal	1	1 1/2	2 L breit
mit Deckel u. Ring	35	40	45 Pfg.	50	60	70 Pfg.

sowie die berühmten

Garten- und landwirtschaftlichen Werkzeuge

von Hoff. Eberhard-Wiesbaden als Baumstutzen, Obstpflöcker, Fruchtpressen, Kirschen- u. Zwetschen-Entkerner, Sensen, Rofte, Sichel, Ernterechen, Dung- u. Heugabeln, Hacken u. Schippen, alle Haus- u. Küchengeräte in nur ersten Qualitäten zu billigen Preisen empfiehlt die

Eisenhandlung **Heinrich Alberti**

Hospitalgasse 17 **J. Grana Nachfig.**

Drucksachen liefert rasch **H. Berlebach.**

Fruchtpressen werden verliehen

Fruchtpressen werden verliehen

Illustriertes Sonntags-Blatt



Beilage zum

Oberurseler Bürgerfreund.

Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel.

F. Ronfort.

Das Turnier zu Darmstadt.

Erzählung aus dem mittelalterlichen Darmstadt von Hans Otto Beder. (Nachdruck verboten.)

Man schrieb das Jahr des Heils 1402. — Zu Darmstadt im Schloß der Grafen von Katzenelnbogen war ein neuer Herr eingezogen: Graf Diether VI. war gestorben und sein Sohn, Graf Johann III., folgte dem Vater im Regiment und vereinigte sämtliche Katzenelnbogischen Lande unter seiner Hand. —

Der Herbst war ins Land gekommen und ließ unter seiner warmen Sonne Obst und Wein zur Reife gelangen. Ein bunter fröhlicher Herbst war es, der über dem Odenwald lag, tiefblauer klarer Himmel spannte sich über seine Berge, deren Laubwälder sich in ein reiches buntes Gewand gehüllt hatten und unter dem Schein der strahlenden Sonne in den lebhaftesten und frohesten, feinstenwegs an das baldige Ende gemahnenden Farben glänzten. Aus den noch saftiggrünen Wiesen schauten die violetten Blütenköpfe der Herbstzeitlose hervor, im lauen Wind zogen die silberglänzenden Fäden des Altweibersommers dahin, bis sie sich an Busch und Strauch festklammerten.

In die blaue Luft hinein ragten trotzig und stolz die Türme und Zinnen der Reisenburg, die von Mauern und Graben wohlverwahrt sich auf steiler Bergeshöhe erhob. Lustig flatterte das Banner des Herrn von Reisenberg im Winde und grüßte vom Turm herab weithinaus in die Lande.

Fröhliche Hüft- hornklänge schallten durch die Luft, Rosswehern und Hufschlag mischte sich darein, und plötzlich ging raselnd und dröhnend die Zugbrücke der Feste nieder, um einer edlen Jagdgesellschaft den Weg ins Freie zu erschließen. Und ein glänzender Zug zu Pferde brach hervor, bunte, kostbare Gewänder leuchteten im Sonnendicht, die Pferde warfen die stolzen Köpfe und die Meute riß so ungeduldig an der Stoppel, daß einer der bunt gekleideten Jagdknechte von den ungestümen Braden umgerissen ward und mit dem Erdboden in unansteht Berührung kam.

An der Spitze des Zuges ritt der edle Herr Ulrich von Reisenberg, der Herr der Feste, der seine Nachbarn und Freunde zu

einem fröhlichen Gejaid am schönen Herbsttag geladen hatte. Die hörigen Bauern des Reisenbergers, die zur Jagd als Treiber frohnden mußten, hatten zu staunen und zu gaffen über die farbenfrohe köstliche Tracht der Herrn, die bunten an den Rändern gezackelten Gewänder, die wehenden Federn auf den Hüften und die silbernen, hellklingenden Glöckchen und Schellen an Kleid und Lederzeug. Auch edle Frauen ritten unter den Herren, auf weißem Zelter sitzend und nicht minder bunt und reich gekleidet wie ihre ritterlichen Begleiter. Dahinter kamen die Knechte geschritten, die das erwartete Beutewild schleppen sollten und Jagdgerät, Speer und Armbrust den Herren nachtrugen.

Rot und gelb flammte der Wald vor dem Zug in den Sonnenstrahlen, und als er jetzt unter seinen Stämmen dahintritt, da schien es allen, als wären sie von Feuersglut goldig und warm umflossen, und durch das farbige Laub schimmerte droben der blaue Himmel durch.

Am Ende des Jagdzugs ritten zwei junge Leute, die sich zufammengefunden hatten — ganz unmerklich und ohne Absicht, schien es den andern. Es war Irngard, des Burgherrn junge, schöne Tochter, und der Herr Diether von Melsheim, der mit seinem langen blonden Haar und in seinem rot und grün geteilten Gewande recht schmutz ausah; an der Seite trug er Schwert und Dold, auf dem Rücken die Armbrust. Aus seinen Augen lachte die Freude über den schönen Sonnentag, über den frohen Ritt und ganz besonders über die junge Maid, die zu seiner Rechten ritt und mit der er freundliche Blicke und gefällige Reden wechselte.

„Welch schöner Tag!“ rief Herr Diether aus. „Wie uns noch einmal vor dem grimmen Winter der Herbst erfreut, daß einem

das Herz lacht in der Brust. Sonne und helle Farben und blauer Himmel dünken mich wie im Lenz so schön, und fehlt auch jetzt der Vögel lauter Sang und ist es still in Wald und Feld, so fühle ich mich doch so wohl und glücklich, wie ich es nie empfunden.“

„Es freut mich, Herr Diether, höre ich so Euch reden,“ erwiderte freundlich lächelnd das Fräulein. „Wer an der Sonne Schein und des Waldes Pracht sich erfreut, der hat ein gutes Herz und mit dem mag ich gern reden. Kenne ich selbst doch nichts Schöneres als die freie Welt mit ihrer Herrlichkeit.“



Serbische Proviantkolonne auf dem Marsch. Phot. Erich Bonnighoven. (Mit Text.)

„Am schönsten aber ist es in der Heimat, in unserem lieben alten Land“, sagte begeistert der Herr von Melsheim. „Auf unseren Höhen und in den Tälern, in Wald und Feld schweife ich am liebsten, freue mich an allem Schönen, was ich sehe und lausche in der Stille und Einsamkeit dem Odem der Mutter Erde, deren Kinder wir alle sind. Das ist mir noch lieber als Weidwerk — wer weiß, ob ich heute meine Wehr gebrauche, lieber lasse ich den Tieren ihr Leben.“

Das Fräulein war verwundert über diese Worte.

„Wenig gleicht Ihr den andern Herren — das möchte selten einer sagen, was Ihr geredet, Herr. Das Weidwerk pflegen alle gern. Doch was Ihr meintet, muß ich billigen, und Freude macht mir Euer Wort; Ihr müßt ein guter Mensch sein, Herr Diether, mit frommem Herzen und hohem Sinn, und daß Ihr unsere Heimat lobt, das dank' ich Euch gern.“

Irmgard sah dem Melsheimer offen und freundlich ins Auge, daß diesem vor süßer Lust über ihr Wort und ihren Blick das Blut zum Kopfe schoß und sein helles Gesicht rot färbte, aus seinen Augen strahlte die Freude, und voll Wohlgefallen umfaßten seine Blicke Irmgards weiche, zarte Gestalt.

„Wer lange fern war im fremden Land, weiß die Heimat zu schätzen“, versetzte er. „Noch bin ich nicht lange zurück, Hofdienst tat ich bei einem großen, reichen Herrn, jetzt sitze ich wieder auf unserem alten Hause bei Vater und bei Brüdern.“

„Wie ergeht es Herrn Rudolf, Eurem Vater und Eurer Mutter, Herr?“ fragte das Fräulein, und Diether gab ihr erfreut Bescheid.

„Wißt Ihr noch“, fragte er dann, „wie wir vor Jahren schon uns kannten, wie wir als Kinder zusammen spielten und später den Mairreigen sprangen auf grünem Ager? Ich habe es nicht vergessen“, setzte er nachdrücklich hinzu.

„Auch ich entsinne mich wohl“, antwortete ihm das Fräulein, „das war in schöner Jugendzeit.“

Erlaunt lächelnd entgegnete Diether: „Verzeiht, wenn mich ein leichtes Lächeln faßte! Doch nahm mich wunder, was Ihr sprach. Glaubt mir, das Leben, das noch vor Euch liegt, wird Euch noch weit Schöneres bringen, als was Euch das Gedenken an vergangene Tage vorspiegelt. Ihr seid doch jung und steht erst an der Schwelle des Glücks!“

Irmgard sah ihn wieder mit vollem Blick an, und in ihren blauen Augen gewahrte er einen Schimmer wie von Tränen. „Ich möchte gern, Ihr hättet recht“, seufzte sie.

Mit warmem Mitgefühl bat da Herr Dietrich: „Fräulein, Euch drückt ein Kummer! Ist es nicht unbescheiden, in Euer Herz zu dringen, so laßt mich daran teilnehmen, vielleicht mag ich Euch helfen, leichter daran zu tragen.“

Das Fräulein sah ihn dankbar an, schüttelte aber den Kopf: „Ich weiß selbst nicht, ob meine Ahnung begründet ist, die mir Furcht macht, darum will ich lieber schweigen.“

Bald war aber im Gespräch das Traurige vergessen, das so plötzlich aufgetaucht war, und scherzend und lachend ritten die beiden nebeneinander weiter.

Unterdes hatte sich der Jagdzug aufgelöst, die Jäger hatten sich voneinander getrennt und die Plätze eingenommen, die ihnen der Jagdherr als besonders günstig angewiesen. Bald tönten Hornklänge und fröhliches Geschrei, das Lärmen der Treiber und das freudige Gebell der Hunde durch den stillen Wald, und das aufgeschreckte Wild begann zu flüchten. Die Jagdlust hatte die Herren mächtig ergriffen, und ihre Bolzen brachten manchem schönen Rehbock und stolzen Hirsch, auch einem schlauen Fuchs den Tod, und mit starkem Speer warf Herr Ulrich von Reifenberg einen mächtigen Eber, der sich beim Fallen mit den Hauern in die Erde bohrte.

Aber zwei waren, die von dem lauten fröhlichen Treiben wenig merkten und auch seiner nicht achteten: das Fräulein und der junge Ritter. Sie hatten wohl ihren angewiesenen Platz eingenommen, aber als sich die Jagd von ihnen entfernte, waren sie ihr nicht gefolgt. Sie hatten sich auf zwei mit dichtem grünem Moos überzogenen Felsblöden gelagert, zwischen denen ein Brunnlein entspringt, dessen kleine im Sonnenlicht glühende Wellen sich durch Gras, Moos und Laub mühsam durchdrängen mußten. Eine Lichtung war es im Wald, wo wilde Rosen, die rote Hagebutten an ihren Zweigen trugen, und Holundersträucher mit dunkelblauen Dolben wuchsen; über die Felsen krochen die Ranken des Brombeergestrüpps und boten ihre schwarzen, süßen Früchte zum Genuß. Immer stiller ward es um die beiden, der Lärm der Jagd verklang in der Ferne.

Sie hatten sich viel zu sagen und konnten kein Ende finden; von ihrer früheren gemeinsamen verlebten Zeit sprachen sie, erzählten sich, was sie in den Trennungsjahren erlebt, und sie freuten sich, wieder wie früher beisammen zu sein.

Diether war glücklich, dem Fräulein ein paar Beeren pflücken zu dürfen; er sprang eilig auf, sammelte die schönsten der

schwarzen, glänzenden Früchte und bot sie, zierlich auf ein paar Brombeerblätter gelegt, dem Fräulein an.

Dieses dankte ihm froh und steckte die süßen Beeren in den roten Mund.

Herr Diether warf sich vor dem moosigen Stein, auf dem sie saß, nieder und stützte den Kopf in die Hände; so schaute er ihr in das blühende Antlitz.

An einem Stamm hämmerte ein Specht in der Stille.

Sie sahen zum roten, leuchtenden Buchenlaub hinauf und zum blauen Himmel.

Plötzlich raschelte es im dichten Unterholz, Zweige knackten und ein scharfes Prusten ward laut — Diether sprang auf und schaute, was da sei.

Da brach sich ein stattlicher Hirsch, der dem Treiben wohl entronnen und auf der Flucht war, Bahn durch das Gehölz und stürzte über die Lichtung, ohne in seiner Angst die beiden zu gewahren; bald war er wieder verschwunden. —

Wieder war Stille.

Endlich brach Diether, der lange schon mit einem Entschluß kämpfte, das Schweigen und begann zu Irmgard zu reden: „Ein fröhlicher Tag hat uns heute zusammengeführt, nach langer Zeit durften wir uns wieder sehen und sprechen. Wie sehnlich wünsche ich, daß der schöne Tag für unser beider Leben bedeutungsvoll sein möge, daß wir auch fürder froh und glücklich zusammen in die Welt ziehen. Ich bin heute so selig, wie nie zuvor in meinem Leben ich es gefühlt, und ich weiß, wem ich das verdanke: Euch, Irmgard! So mögt Ihr mir nicht verdenken, wenn ich mir für mein ganzes Leben dies Glück und Heil gewinnen will. Irmgard, Euer Bild trug ich im Herzen all die Zeit, da ich ferne war; jetzt, wo ich zurückgekehrt in die Heimat, die in Euch mir so lieblich und schön entgegentrat, bitte ich Euch, nehmt meine treue Liebe an, die ich Euch widme, und gebt mir aus Euren Händen das Glück, das ich ersehne!“

Der warme, wahre und innige Ton seiner Worte wirkte mächtig auf das Fräulein; sie sah ihn glücklich lächelnd an, aber ein Seufzer erschütterte ihre junge Brust.

„Wie gerne höre ich Eure Worte, Herr, und wie gerne tue ich Euch, was Ihr von mir begehrt.“

Kaum hatte Diether ihre Antwort vernommen, als er mit freudigem Angestimm sie an sich riß und stürmisch küßte. Irmgard erschauerte selig unter seiner Lieblosung und gab sich voll und ganz dem süßen Zauber des wonnigen Augenblicks hin, da sie an seinem Herzen lag. Dann warf er sich zu ihren Füßen nieder in das Moos, legte seinen Kopf traulich in ihren Schoß und sah ihr glücklich in die Augen. Sie streichelte ihm sanft mit der Hand sein langes, blondes Haar.

Wieder kam etwas durchs Gebüsch. Vorsichtig schlich ein Fuchs, der dem Bolzen entronnen, im Gehölz hin, scharf lugten seine Augen auf das junge Paar, ob ihm nicht Gefahr drohe — aber die sahen Freund Reinecke nicht und hätten ihm auch nichts zuleide getan, und ungefährdet trottete der Rote davon.

Die Jagd kam wieder näher, der Lärm ließ sich wieder vernehmen, und bald riesen laute Hornklänge die Weidgenossen zum Jagdmahl.

Da horchten auch die beiden an der Waldlichtung auf.

„Wir müssen zum Sammelplatz, daß uns niemand vermisst“, sprach Diether, und sie schritten selbender dahin, wo sie die Rosse bei einem Knecht gelassen hatten. Dann ritten sie davon, dem Hörnerschall zu.

Auf einer sonnigen Wiese traf die Gesellschaft wieder zusammen. Dort ward das gefällte Wild in Reifen auf den Boden gelegt, Knechte trugen auf Bahren von Tannenreisern die schwere Beute heran, und mancher glückliche Jäger hörte Lob und Bewunderung von den Genossen.

Dann schritt man zum Mahle.

Moosbänke und Steine, über Reifig gelegte Decken und Felle dienten als Sitze, und in buntem Durcheinander lagerte sich die Jagdgesellschaft. Der Truchseß des Reifenbergers schenkte den Gästen den Wein; zur Seite flammten Holzfeuer, woran der erbeutete Wildbraten am Spieß bereitet ward.

Diether von Melsheim ward von den Genossen weiblich geneckt, daß er kein einziges Stück Wild erlegt hatte; er aber lachte im stillen und dachte, wie unendlich viel köstlicher der Gewinn war, den ihm der Tag gebracht.

Mitten im fröhlichen Jubel wurden die Weidgenossen aufgeschreckt. Eisenklirrende, schwer gerüstete Reifige kamen von Osten herangezogen, bald erkannte man Wappen und Farben. Vorn ritt ein mächtiger Mann auf starkem Ross, in den eisernen Plattenharnisch gehüllt, auf dem Haupt die bis tief in den Nacken herabreichende Schale, Speer und Schild in den Händen; Reiter und Ross waren mit buntem Wappen und Figuren gezierter Tuch geschmückt. Gleich oder ähnlich sahen seine Begleiter aus.

Der Führer hielt, als er des lagernden Jagdzugs gewahr wurde, sein Roß an und gebot mit der ausgestreckten eisengepanzerten Hand dem Gefolge ein gleiches.

Herr Ulrich von Reisenberg erhob sich von seinem Platz unter den Gästen, winkte seinem Marschall, der sein Roß heranzuführte, und beide ritten dem Fremden entgegen.

„Es ist der Herr von Gräfenrode“, sagte der Reisenberger zu Berthold, seinem Marschall. „Was mag er wollen?“

„Er gehört zur fränkischen Ritterschaft“, sprach dieser. „Auf der Stechbahn ist er ein gefürchteter Gegner, der jeden in den Sand wirft, der gegen ihn rennt.“

„Will er mit uns stechen, so mag er kommen!“

Die Herren waren einander nahe gekommen und begrüßten sich mit ritterlichem Anstand.

„Ich heiße Euch willkommen auf meinem Boden, Herr,“ begann der Reisenberger, „und stehe Euch gerne zu Diensten. Beliebt es Euch, am einfachen Weidmannsmahl teilzunehmen, so bitte ich Euch, seid mein Gast.“

„Vielen Dank für Eure Worte“, entgegnete der Fremde. „Wir sind schon lange im Sattel und ohne Speise. Wollt Ihr uns Imbiß und Trunk gewähren, wir wollen's Euch danken.“

Der Reisenberger und Herr Eberhard von Gräfenrode setzten sich an die Spitze der Reihigen, ritten zum Lagerplatz der Genossen und stiegen von den Pferden. Schwer und mühsam bewegten sich die Geharnischten auf dem Boden und waren froh, bald einen Sitz zu finden. Die schweren Helme legten sie ab, als ihnen ihr Gastfreund Trank und Speise bot.

Als das Mahl zu Ende war und man sich zur Heimkehr rüstete, lud Herr Ulrich von Reisenberg den Fremden ein, Herberge auf seiner Burg zu nehmen, und als der Zug sich in Bewegung setzte, ritten die Herren von Reisenberg und Gräfenrode nebeneinander.

„Wohin führt Euch die Reise?“ fragte der Reisenberger seinen Gast.

„Eine Fehde ist's, die ich für einen Vetter ausfechte. In's Redartal ziehen wir, wohin unsere Boten den Absagebrief trugen. Die Pfefferküde drinnen haben uns einen Genossen gefangen und aufgekümpft. Das wollen wir rächen.“

„Die Bürger gehen scharf ins Zeug“, rief Herr Ulrich. „Drei Jahre sind es jetzt, daß sie mit ihren Donnerbüchsen die Tannen- burg zerschossen und die Kronenberger erschlugen, die dort hausten. Ihr schlimmes Geschick hat alle Herren geängstigt und allenthalben redet man davon.“

Der Fremde lachte verächtlich.

„Bah! Wer wird sich von dem Bürgerpad ins Bodshorn jagen lassen! Ich schlage drauf, damit komme ich am weitesten! Und ein großes Stück war es nicht, das die Städter taten, wo ihnen der Mainzer und der Pfalzgraf half.“

„Ja, und mit Donnerbüchsen zu schießen ist ganz unchristlich“, meinte Herr Ulrich.

„Wie sieht Ihr denn jetzt mit den Rabenelnbogenern zu Darmstadt?“ fragte dann der andere.

„Wir halten Ruhe seit vielen Jahren, ich kümmerge mich nicht um sie und sie sich nicht um mich, das ist mir das liebste!“

Herr Eberhard lachte.

„Die hätten Euch gar zu gern zum Lehnsmanne, wo Euer Eigen mitten in ihrer Herrschaft steht, wie ein Pfahl im Fleisch! Wir müssen uns unserer Haut wehren nach allen Seiten, gegen die Herren, gegen die Bürger und gegen die Bauern. Es ist ein saures Leben!“ seufzte er. „Kommen die Jahre, so möchte ich mir auch einmal ein ruhiges Leben schaffen und ein Weib auf meine Burg führen. Kehre ich aus der Fehde glücklich heim, so denke ich, sehe ich mich nach einem Gemahl um.“

So redeten sie weiter von allem, was ihr Gemüt bewegte, und als am Abend die Gäste in die Reisenburg einritten, um zum Schluß des Jagdtags noch froh beim Becher zusammenzusitzen, da wurde Eberhard von Gräfenrode von seinem Wirt vor die Burgherrin und ihre Tochter geführt, damit er den Frauen seine Huldigung darbringen könne. Am Abend saßen sie alle beisammen im Ballas der Burg beim Wein. Für kurze Zeit nur, wie es Sitte war, kam die Frau des Wirts und Irmgard zum Gelage der Männer, und Herr Eberhard wußte nicht genug dem Reisenberger die Schönheit und Anmut seiner Tochter zu loben.

Diether von Melsheim verließ das Herrngemach, als Irmgard und ihre Mutter gegangen waren, um noch wenige Augenblicke im verschwiegene Dunkel des Söllers mit ihr süße Worte zu tauschen. Er fühlte sich bedrückt, aber er wußte nicht weshalb; seitdem der Fremde heut erschienen war, da war es ihm, als drohe ihrer jungen Liebe von ihm Gefahr.

Als er allein war, startete er lange hinaus über die Ringmauer ins Freie, wo die dunkle Nacht über Feld und Wald lag. Und plötzlich war es ihm, als wäre alles Glück wieder ausgelöscht, und gerade so dunkel wie die Nacht liege sein ferneres Leben vor ihm.

Der bunte fröhliche Herbst ging zu Ende und räumte dem rauhen Winter das Feld. Die roten, leuchtenden Blätter fielen zur Erde nieder und der Wald war kahl, weiße, dichte Nebel fluteten auf den Wiesen, der Wind jagte pfeifend daher, riß die letzten Blätter von den Bäumen und wirbelte sie in die Luft, schlug die Äste knarrend aneinander und heulte um die Zinnen und Türme der Reisenburg.

Bald kam der erste Frost, Reif lag auf den Blättern und Grashalmen, und gar nicht lange währte es, bis die Schneeflocken vom grauen, schwer verhangenen Himmel fielen und alles Leben auf der Erde mit ihrem dichten, weißen Mantel verdeckten und schützten; Bach und Teich hielt die glänzende Eisdecke gefesselt. Heiserer Rabenschrei tönte über das tote, weiße Feld, und aus dem verschneiten Forst klang zur Nachtzeit rauhes Wolfsgeheul.

Die böse Zeit war wieder ins Land gezogen, da der grimme Winter herrschte und Jagd und Turnier unmöglich machte; nun durfte der ritterliche Herr auf seiner Burg sitzend die Freude des vergangenen Sommers nur in der Erinnerung noch einmal kosten und sich auf den kommenden Lenz freuen, wenn ihn nicht ein Nachbar besuchte, mit dem er beim Becher sich bereden konnte.

Es war die böse Zeit.

Das fühlte Herr Diether von Melsheim besonders schwer. Sein fröhlicher Sinn und sein frischer Mut war ihm geschwunden, traurig und trüb ging er seiner Wege. Was er an jenem Abend, da er sein Glück gefunden, geahnt, das hatte ihn nicht betrogen. Ein schwerer Schlag drohte seinem jungen Glück, der Reif legte sich erlösend darauf und er wußte keinen Rat, wie er je wieder zu seinem Heil gelangen könne.

Irmgard, sein süßes Lieb, war ihm versagt.

Eberhard von Gräfenrode war wieder auf der Reisenburg eingekehrt, als die Fehde gegen die Stadt im Redartal beendet war, von der er mit reicher Beute heimkehrte. Er hatte einige Tage Herberge auf der Burg genommen, bevor er weiterzog, und da ward es von ihm und von Herrn Ulrich verbedet, was Diether schwerstes Leid brachte: der Reisenberger versprach dem Gast die Tochter zum ehelichen Gemahl. Im kommenden Frühjahr wollte Eberhard sie als sein Weib heimführen.

Da half kein Bitten der todunglücklichen Irmgard, die sich dem Fremden, ungeliebten Mann nicht verloben wollte, wo sie mit Diether von Melsheim sich versprochen hatte, da half keine Vorstellung der Mutter, die auf seiten ihres Kindes stand, und kein noch so heftiges Drängen Diethers, der von dem gewalttätigen Schritt des Herrn Ulrich erfuhr und ihm seine besseren Rechte an seine Tochter eindringlich entgegenhielt; der Reisenberger hatte sein ritterliches Wort gegeben, sein Eidam war ein mächtiger, angesehen Herr, den alle fürchteten und der in eigenem Hause saß, während die von Melsheim Burgherren der Grafen von Rabenelnbogen waren, von denen sie Lehen trugen.

Der Alte war ein Starkkopf, das wußten alle, die ihm nahe standen, so fest wie sein eiserner Helm, und er hatte sich nie von Weibergerede bewegen lassen. Aber auch der junge Melsheimer war ein Mann, der sein Wort durch seine Tat zu bekräftigen wußte, und war er jetzt auch traurig und trüb geminnt, weil ihm sein Glück verwehrt war, so wollte er doch nicht von Irmgard lassen, sondern er sann Tag und Nacht, wie er sie gewinnen könne. So oft sie sich heimlich sahen, schwuren sie sich unwandelbare Liebe und Treue, und immer schieden sie mit neuer Hoffnung, daß es ihnen vergönnt sein möge, das drohende Unheil abzuwenden.

Waren so die heimlich Verlobten nur mit dem Gedanken an ihre Liebe und ihr Glück besetzt, so fesselte den Vater Irmgards ein anderes, daß er seines Planes über die Zukunft seiner Tochter bald vergaß.

Ein großes Turnier hatte der rheinländische Adel, eine der vier großen Turniergeellschaften des Deutschen Reiches, für den Ausgang des Winters beschlossen, das zu Darmstadt im Anfang des kommenden Jahres stattfinden sollte, und dieses Turnier bot den ritterlichen Herren willkommene Gelegenheit zu einer Fahrt nach dem öden Winter. Freude und Aufregung hielt den ganzen Adel erfasst, denn das Turnier versprach ein großes Fest zu werden, und die Vorbereitungen dazu mußten zeitig begonnen werden. In den vier Landen der deutschen Ritterschaft, am Rhein, in Franken, Bayern und Schwaben war das Turnier ausgeschrieben worden, die Herren waren eingeladen, wem es beliebe, der Ordnung gemäß zu erscheinen in der Herberge zu Darmstadt, Sonntags vor Lichtmess.

Dem Turnier sah der Adel mit um so größerer Erregung entgegen, da zwischen den hessischen und den fränkischen Ritters, die zu Darmstadt in die Schranken reiten wollten, bitterer Haß entbrannt war.

Bei einer Zusammenkunft auf dem Gesellenhof zu Wertheim war es über höhnende Reden zum Streit gekommen, da die fränkischen Ritter behaupteten, die Hessen nährten sich aus dem

Stegreif, und da die Hessen erwiderten, die Franken vermehrten ihren Adel durch ihre Kaufmannschaft. Schon damals wollten die Herren den Schimpf mit dem Schwert rächen, allein sie wurden durch besonnene Genossen an blutiger Tat gehindert. So sparten sie ihren Groll bis zum Turnier, um auf der Stechbahn zu Darmstadt den Streit auszufechten, und sowohl die hessische wie die fränkische Ritterschaft war eifrig darauf bedacht, in stattlicher Zahl in Darmstadt einzureiten.

(Schluß folgt.)

Schwiegermutterleiden.

Von Ida Barber.

(Nachdruck verboten.)

Frau Baldow saß nachdenkend vor ihrem Schreibtisch; sie war im Begriff, einen Brief an ihre Schwiegertochter zu schreiben, setzte die Feder an, zog sie wieder zurück, warf sie dann weit von sich und sagte halblaut vor sich hin: „Besser nicht schreiben! Es nützt ja doch nichts!“

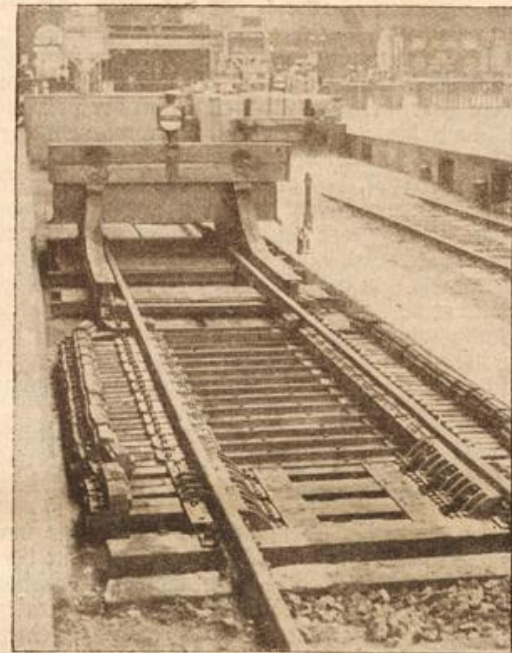
„Was nützt nichts, Mutter?“ fragte ihr Sohn, der eben eingetreten war, ohne daß sie — zu sehr mit ihren Gedanken beschäftigt — sein Kommen bemerkt hätte.

„Du da, Artur?“ fragte die alte Frau verwundert. „Und so früh?“

„Ja, Mutter, es ließ mich keine Ruhe, da ich dich gestern so verstimmt sah; ich vermutete, daß dich etwas beunruhigt, wollte aber in Gegenwart meiner Frau keine Aussprache herbeiführen; ich weiß ja, ihr versteht euch nicht!“

„Leider!“ sagte Frau Baldow; „ich finde bei meinen Schwiegertöchtern kein Eingehen auf meine Wünsche und möchte ihnen doch so gern mit meiner Lebenserfahrung nützen! Eben war ich im Begriff, deiner Frau zu schreiben, aber wie immer ich die Worte gewählt hätte, sie würde eine Beleidigung herausgeföhlt haben, und so unterließ ich es.“

Der Gießatbrunnen in Thorn. (Mit Text.)



Ein neuer Bremspressblock mit Schlepptrost auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin.

Photof. — (Mit Text.)

„Mit der Zeit wird es nicht besser, sondern nur schlimmer werden“, fiel ihm Frau Baldow ins Wort. „Ihr seid jetzt acht Jahre verheiratet. Wie bescheiden, anspruchslos trat Paula damals auf! Sie hatte nur ein Dienstmädchen, trug ganz einfache, baumwollene Kleider, schmutzige Hüte, versah selbst die Küche usw.; — aber von Jahr zu Jahr wuchsen die Ansprüche; heute habt ihr zwei, oft drei Dienstmoten, Friseurin, Bedienerin; Paulas Kleider werden von den teuersten Schneidern verfertigt; sind ausgestattet, als ob sie für eine Prinzessin bestimmt wären, — ohne weißes Atlasfutter kein Tuchmantel, ohne wallende Federn kein Hut, allwöchentlich mehrmals Theater, Konzerte, Spazierfahrten; im

Sommer immer verschiedene Kurorte — ja frage dich selbst, ist das deinen Verhältnissen entsprechend?“

„Das Geschäft geht ja gut,“ sagte der junge Mann ausweichend, „und schließlich, man kann nicht engberzig sein, will man nicht in den Ruf eines Geizhalses kommen!“

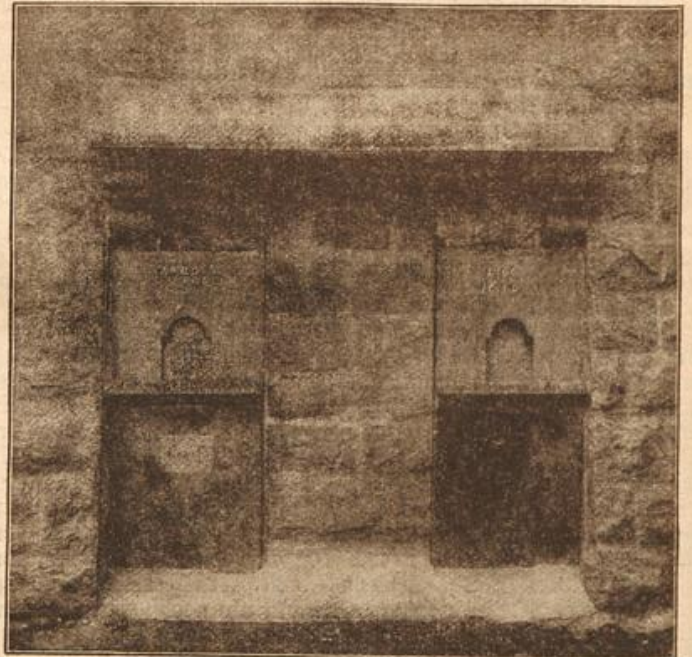
„Das Geschäft geht gut,“ erwiderte Frau Baldow, „aber deine Barmittel sind zu gering, um es so, wie seither, fortzuführen zu können; du hast einen Kompagnon aufnehmen müssen, dessen Einlage, wie ich jetzt höre, mit dreißig Prozent verzinst wird. Das soll erst verdient werden. Würdet ihr aber einen weniger kostspieligen Haushalt führen, würde deine Paula, wie es anfangs beabsichtigt war, mit im Geschäft tätig sein, du würdest einen Buchhalter und den teuren Kompagnon ersparen und sorgloser leben können!“

„Du hast ja recht, Mutter,“ sagte der junge Mann, „aber wer kann gegen den Strom schwimmen? Die allgemeine Strömung geht jetzt dahin, daß die Frauen sich mit Luxus umgeben, ein bequemes Leben haben wollen. Paulas Bekannte und Freundinnen führen alle ein großes Haus, halten viel Dienerschaft, machen jede Mode mit, besuchen im Sommer Kurorte, im Winter Bälle und Gesellschaften; sie wäre auch

unglücklich, würde ich von ihr fordern, daß sie jenen nachstehe.“

„Du hast sie eben verwöhnt, aus dem anspruchslosen Mädchen eine anspruchsvolle Frau, eine Modepuppe gemacht,“ sagte Frau Baldow vorwurfsvoll, „was mich aber am meisten gegen Paula einnimmt,“ fuhr sie fort, „ist, daß sie sich, ich muß es dir endlich einmal sagen, so wenig um die Erziehung der Kinder kümmert. — Ich besuche euch oft vormittags, nachmittags: Paula nie zu Hause; die Kinder sind der ganz ungebildeten Kinderfrau überlassen, die allenfalls für ihre körperliche Pflege genügt, aber auf ihre geistige Entwicklung gar keinen Einfluß hat. Vergessens versuchte ich Paula zu veranlassen, für halbe Tage eine gebildete Kindergärtnerin aufzunehmen, die Luise zu entlassen; sie meint, letztere nicht entbehren zu können!“

„Da hat sie vielleicht nicht so ganz unrecht,“ erwiderte der



Ein Hochherd als Denkmal. Phot. E. Karmann. (Mit Text.)

junge Mann, „wer soll die Kinder früh anziehen, abends zu Bett bringen, mit ihnen spazierengehen?“

„Zweifelsohne ihre Mutter“, erwiderte Frau Baldow.

„Paula selbst sagte mir, daß sie früh eine Stunde unter den



Die Drei-Kaiser-Gäse bei Rhstowitz,

wo Deutschland, Osterreich und Rußland zusammenfloßen. (Mit Text.)

Händen ihrer Friseurin zubringt; wäre diese Stunde nicht besser angebracht, wenn sie sich ihren Kindern widmete?"

„Ach, Paula ist so nervös,“ sagte der junge Mann; „sie kann



Das Vereinshaus deutscher Ingenieure in Berlin. (Mit Text.)

den Kinderlärm nicht vertragen, klagt ewig über Kopfschmerzen!"

„Die kommen wahrscheinlich von den zwanzig Loden, die sie

sich anstecken läßt, oder von dem Rosenhut, dem ihre Modistin, wie ich sicher weiß, zweihund-siebzig Rosen aufgesteckt hat. Ubrigens, ich glaube an ihre Nervosität nicht, sonst könnte sie nicht täglich in Gesellschaft gehen. Zumeist wenn ich nachmittags um vier Uhr zu euch kam, war sie schon ausgefahren und kam erst gegen acht Uhr zurück. Frage mich nicht, wie mir das Herz blutete, wenn ich die armen Kinder so allein sah. Die Kinderfrau, die Ruhe haben wollte, hatte sie in die Betten gesteckt; da mußten sie bis gegen fünf Uhr liegen; die Fenster waren geschlossen, verdunkelt, damit die kleinen schla-

fen sollten; rings um die Gitterbettchen hatte sie noch große Dedden gehängt, so daß die armen Kinder, wie verlockend auch die Sonne lachte, im tiefen Dunkel liegen mußten. Hob eines oder das andere schon um vier Uhr das Köpfschen, um aufzustehen, flugs war sie mit der Decke bei der Hand und breitete sie über das Kleine: „Schlaf, schlaf! Es ist noch nicht Zeit.“

Und gehorjam duckte sich das arme Kind, wie gern es auch draußen im hellen Sonnenschein gespielt hätte. Dem kleinen Sophiel stopfte sie stets, um das Kind zu beruhigen, ein Tuch in den Mund, an dem das Kind sich zu nuckeln gewöhnte, so daß sie jetzt ohne ihr ‚Nuckeltuch‘ nicht mehr einschlafen will, eine üble Gewohnheit, da die Mundbildung dadurch verunstaltet wird!“

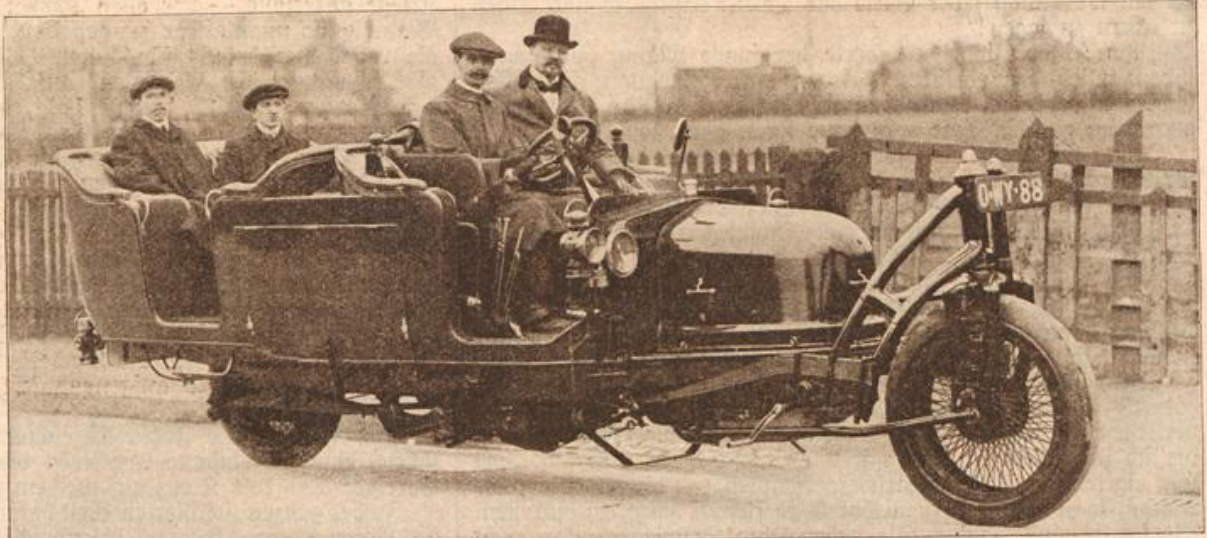
„Aber, liebe gute Mutter,“ unterbrach sie nun der junge Mann, „warum sagst du denn all dieses nicht Paula selbst?“

„Wie oft habe ich es getan,“ erwiderte Frau Balbow, „aber Paula hat dafür, daß den Kindern Luft und Licht nützt, kein Verständnis. Sie findet alles, was die alte Kinderfrau tut, in der Ordnung, sogar unser Hausarzt, den ich bat, ihr Vorstellungen zu machen, daß die Kinder bei hellem Sonnenschein nicht im verdunkelten Zimmer im Bett gehalten werden dürfen, fand kein Gehör. — Ihr habt einen so herrlichen Garten, in dem die Kinder spielen könnten; aber selten kommen sie vor fünf Uhr hinaus; und wenn dies endlich geschieht, was weiß die ungebildete Kinderfrau mit ihnen zu machen? Von Tröbelschen Spielen hat sie gar keine Idee; ihre Sprache ist schlecht, jede Munterkeit fehlt ihr. Langweilen sich die Kinder, so führt sie sie auf die staubige Straße, und wenn sie wieder mit ihnen heimgeht, so heißt es: ‚Spielt! Geht a Ruh!‘ Und eingeschränkt setzen sich die Kinder in ihre Spieleden bis zur Nachtmahlzeit.“



Generalfeldmarschall Graf von Sälzer.

(Mit Text.)



Ein zweirädriges Automobil. (Mit Text.)

Selten ist da die Mutter zu Hause. Frage dich selbst, weshalb Sopherl so schlecht aussieht. Weiß man, ob die Kinderfrau ihr ungeschmälert die für sie bestimmte Portion Schinken gibt? Ich bezweifle es; denn Paula gibt den Leuten kein Nachtmahl, nur Nachtmahlsgeld; das wird gewöhnlich gespart; aber wer will es solch einer armen Person verdenken, wenn sie da und dort etwas erhascht, das sie zu dem trockenen Brot essen kann, das ihr zur Verfügung steht?"

"Du hast ja in allem recht, liebe Mutter," sagte der junge Mann, "aber ich bin vollständig machtlos. Paula hat unbedingtes Vertrauen zur Kinderfrau, ist nervös, wenn sie an einen Wechsel denkt, und, so liebenswürdig sie sonst ist, wird sie jedesmal sehr ungehalten, wenn ich in dem von dir angedeuteten Sinne eine Änderung verlange!"

"Und die armen Kinder leiden darunter," sagte Frau Baldow vorwurfsvoll.

"Ich kann es leider nicht ändern," erwiderte ihr Sohn; "so oft ich versucht habe, sie —"

"Du bist entschieden zu wenig energisch," fiel ihm Frau Baldow ins Wort. "Verlange ernstlich, daß für die Kinder außer der Kesi eine gebildete Person aufgenommen wird, und du wirst es durchsetzen!"

"Das ist wieder eine Belastung des Budgets," sagte der junge Mann; "der Haushalt verschlingt ohnehin enorme Summen!"

"Sonderbar!" sagte Frau Baldow. "Du sparst an ganz un-rechter Stelle! Wenn es gilt, Geld für Theater, Konzerte, Toiletten auszugeben, denkst du nicht, daß auch dadurch das Budget belastet wird. Zu Paulas Geburtstag schenktest du eine Brosche, die zweihundertfünfzig Gulden kostete, einige Wochen später wurde der Persianermantel für dreihundert Gulden gekauft; — um die Frau elegant gekleidet zu sehen, ist dir keine Summe zu hoch, wo es aber gilt, für die Erziehung der Kinder —"

"Ich bitte, keine Vorwürfe, liebe Mutter," fiel ihr der Sohn ins Wort. "Meine Kinder sind mir das Teuerste, das ich habe; sicher kannst du überzeugt sein, würde ich die für Schmutz und Toiletten vorausgaben Summen lieber dafür angelegt haben, um ihnen eine tüchtige Kindergärtnerin zu halten, bis sie schulpflichtig sind, aber hast du denn eine Ahnung, wie ich mit Hinweisen gemartert wurde, was Freundin so und so alles habe, was nothut, um anständig auszutreten usw.! Seit sechs Jahren geht die Klage: 'Ich habe keinen Pelzmantel!' Endlich riß mir die Geduld und —"

"Musste es denn ein Mantel für dreihundert Gulden sein?" fiel ihm Frau Baldow ins Wort. "Genügte der Tuchmantel mit Pelzbesatz nicht auch?"

"Sicher! Aber wenn sich eine eitle Frau einredet, daß sie einen Persianermantel haben muß, weil alle ihre Freundinnen nur Persianer tragen, so helfen Vernunftgründe nicht."

"Ihr Männer seid wirklich das schwache Geschlecht!" sagte Frau Baldow verächtlich.

"Stärker als du glaubst, Mutter," erwiderte der junge Mann, "wo es gilt, den Kampf mit einer nervösen, für Vernunftgründe unzugänglichen Frau aufzunehmen. Gleich mir sehen soundso viele schließlich ein, daß man, um des lieben Hausfriedens willen, ein Opfer bringen müsse, und hat man erst angefangen, Ja und Amen zu sagen, so weiß die liebe Frau in allem ihren Willen durchzusetzen!"

"Das ist traurig!" sagte Frau Baldow. "Jetzt verstehe ich auch, wieso es so viele Ehescheidungen in letzter Zeit gegeben. Es hat wohl nicht jeder Gatte das Talent dafür, Ja und Amen zu allem zu sagen!"

"Wo Kinder sind," erwiderte der junge Mann, "muß man ihnen zulieb den ehelichen Frieden aufrechterhalten; schließlich, liebe Mutter, ist das Nachgeben nicht so schwer, wie du als Schwiegermutter glaubst. Hat man seine Frau gern, so —"

"Aber wie kann man so etwas gern haben?" fiel ihm Frau Baldow ins Wort.

"Das ist das ewige Räthsel," antwortete der Sohn gedankenvoll. "Dann strecke ich mit meiner Schwiegermutterweisheit die Waffen," sagte Frau Baldow.

"Um deiner Ruhe willen, Mutter, tue es," bat der junge Mann. "Es ist das Schicksal aller Schwiegermütter, statt Dant undank zu ernten, sobald sie Einfluß auf die Frauen ihrer Söhne nehmen, sie nach ihren Grundsätzen erziehen wollen!"

"Nicht aller," sagte Frau Baldow, wehmütig lächelnd; "gern gedenke ich der schönen Tage, die wir letzten Winter in Pegli verlebten; da lernte ich eine ideal veranlagte junge Frau kennen, die ich stets Ann in Arm mit ihrer Schwiegermutter sah. Sie war eigens von Mailand herübergekommen, um die etwas nervöse Mama, die eines der ersten Hotels zu führen hatte, zu entlasten. Als ich sie einst fragte: 'Sie haben Ihre Schwiegermutter recht lieb, nicht wahr?' antwortete sie unbefangen: 'Wie sollte ich

nicht? Hat sie mir nicht ihr Bestes, ihren Sohn gegeben? Ist sie nicht zu jeder Zeit bemüht, mir mit ihrer reichen Lebens- erfahrung zu nützen?'

O du ahnungsloser Engel du! dachte ich, der reizenden jungen, Frau herzlich die Hand drückend; möchten andere junge Frauen sich ein Beispiel an dir nehmen! Das so oft angestimmte Lied von dem Schwiegermutterleiden würde verstummen, Glück und Friede in die Familien einziehen, in denen sich nur zu oft die alten und die jungen Frauen wie zwei feindliche Mächte bekämpfen."

Kriegsfrankenpflege.

Von M. v. Stubbenorf.

(Nachdruck verb.)

Menschlichkeit und Gesittung schufen vor fünfzig Jahren die großartige internationale Vereinigung des Roten Kreuzes, die wieder zahllose Vereine unter sich vereinigt. In langen Friedensjahren hat man diese Organisation gelübt und so stellt das Rote Kreuz zunächst genügende Kräfte für die Kriegsfranken- pflege zur Verfügung. Es werden aber stets junge neue Kräfte als Helfer und besonders als Helferinnen ausgebildet. Unaus- gebildete für die Pflege auf dem Kriegsschauplatz schwärmende Damen gibt es nicht mehr — oder, wenn es solche doch noch gibt, so werden sie nicht zugelassen. Bewährte, im Krankendienst er- probte Pflegerinnen, Ordensschwestern, Diakonissen gehen mit dem Feldheer, haben in den Stappenlazaretten Dienst, die jungen neuen Kräfte bleiben daheim, wenn nicht in der nächsten Heimat, so doch im Bereich des Besatzungsheeres.

Das Rote Kreuz ist die Schöpfung eines Genfers, Henri Dunant, der den Gedanken faßte: für die Pflege der Verwundeten im Kriege ein internationales Prinzip aufzustellen und dieses Prinzip durch einen Vertrag völkerrechtlich zu heiligen. Mensch- heit und Gesittung, so führte Dunant aus, verlangten gebieterisch ein solches Wert.

Das war im Jahre 1862, und Dunant war zu diesem Vor- schlag angeregt worden durch die entsetzlichen Bilder auf den italienischen Schlachtfeldern nach den Schlachten bei Custozza und Solferio im Sommer des Jahres 1858.

Er sah, daß bei dieser Menge von Verwundeten und Sterbenden das verfügbare militärische Sanitätspersonal nicht ausreichte, er fand die Verschmachtenden auf dem Stroh oder auf Steinen, viele sterbend aus Mangel an Hilfe, ohne Nahrung, ohne Er- frischung, kurz in unbeschreiblichem Zustand; zwischen den Ver- wundeten, die unfähig waren, sich zu bewegen, lagen Sterbende und Tote — Dunant versuchte zu helfen, er beschwor die Frauen der Städte und Dörfer, zu tochen, er bat die Kleinen Knaben, Wasser zu holen, er versuchte es, mit Hilfe von Geistlichen, Jour- nalisten usw. Kranke zu bergen, aus der gefährlichen Nähe ver- wessender Tote zu retten, er tat Dolmetscherdienste zwischen den verschiedenen Nationalitäten, er warb helfende Hände, namentlich Frauen, zur Aufnahme der Kranken in ihre Häuser und hatte manchen Erfolg — aber er sah doch, daß diese Hilfe nicht die rechte war und kam zu der Einsicht, daß eine solche Hilfe schon zu Friedenszeiten streng organisiert sein mußte. Er forderte, nachdem die Wunden der Schlachten geschlossen waren — oder zum Tode geführt hatten — die Frauen und Mädchen auf, sich schon im Frieden in Krankenpflege auszubilden zu lassen, um sie im Kriege üben zu können, da die Zahl der evangelischen Dia- konissen und katholischen Ordensfrauen nicht im entferntesten im Kriege ausreichte — vor allen Dingen aber lag ihm daran, die Vereinigung unantastbar zu gestalten. Die erste fürstliche Frau, die volles Verständnis für Dunants Vorschläge hatte (die andere als „schwärmerische Gedanken“ ansahen) war Königin Augusta von Preußen. Am 22. August 1864, also vor nunmehr fünfzig Jahren, fand ein Kongreß zu Genf statt, auf dem zwölf euro- päische Staaten vertreten waren, die sich zu diesem völkerrechtlich bindenden Vertrag verpflichteten, nämlich: Preußen, Baden, Hes- sen, Württemberg, Belgien, Frankreich, Dänemark, die Schweiz, Italien, Holland, Spanien und Portugal.

In diesem bindenden Vertrag wurde die „Unverletzlichkeit“ des Sanitätspersonals, der Feldgeistlichen, sowie aller mit Pflege und Transport Verwundeter beauftragter Personen festgestellt und verbürgt ohne Ansehen der Nationalität, ganz gleich, ob Freund oder Feind. Für die Landesbewohner hat der Saß Gel- tung: jeder im Hause aufgenommene Verwundete dient dem Hause zum Schutz!

Eine gemeinsame Fahne bezeichnet Häuser, Zelte und Ge- fährte, eine gemeinsame Armbinde die Personen des helfenden Vereins: Das rote Kreuz auf weißem Grunde.

In der ganzen zivilisierten Welt hat man sich heute zum Zeichen des Roten Kreuzes bekannt, besonders ist auch Japan eifrig dafür eingetreten. Während des Feldzugs 1866 nahm auch Osterreich

die Vorschriften des Roten Kreuzes an und hat seither bei der Eingelassführung mit in erster Reihe gestanden. Seit 1897 haben wir ein Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, das ein Bureau in Berlin hat. Daß die helfenden Hände nicht nur sich mit Krankenpflege beschäftigen, ist natürlich. Es gilt daneben auch zu kochen, zu waschen, die Einrichtung der Lazarette, die Verteilung der Vorräte zu überwachen. Frauen oder Mädchen der Wirtschaftsführung und des Kochens tun- dig, sind ebenfogut Helferinnen vom Roten Kreuz, wie die pflegende Schwester. Eine gewaltige Mahnung an die Frauen von heute, die — in alle Männerberufe eingedrungen, zu- sehen, wie die Verteidigung der höchsten Güter mit dem Schwert allein nie stets bei den Männern liegt. Eine ge- waltige Mahnung an die, die mit ihren Forderungen über die Grenzen gingen: Die Männer voran zum Schutz, zur Wehr — die Frauen als Helferinnen dann erst, und dieses „dann erst“ ist nicht minder so groß und so gut.

Auf die uralte Arbeit der Frauen aus grauer Vorzeit Tagen gilt es sich zu besinnen in dieser Zeit, die das lächer- liche Wort von der „bessern“ Kontor- oder Bureauarbeit ge- prägt hat. Kochen! Waschen! Haushalten! Aufräumen! Wun- den verbinden! Jede, die kleinste, die niedrigste Arbeit, nur Handreichung tun — das ist Frauengroße in dieser Zeit.

Daß Gottes Machtwort so schwere Zeit senden mußte, um den Frauen die schlichte Helferinnenarbeit wieder als Ehre und Ruhm hinzustellen — das ist ein Loß, an dem das ganze Volk gemeinsam trägt. Aber wenn unsere deutsche weibliche Jugend in dieser furchtbar ernsten Zeit erkennt, daß jede Arbeit gut ist, nicht die Fabrikarbeit besser als die ländliche Feldarbeit, nicht die Kontor- und Geschäftsarbeit besser als häusliche Küchen- arbeit, dann wird auch ihr diese schwere Zeit zum Segen werden.

Die Himbeere.

Die Himbeere ist eine im Haushalt gern gesehene Frucht und viel beliebter als die Johannisbeere. Das köstlichste Gelee kann man von ihr bereiten, und der unübertreffliche Himbeerjast wird bei Puddingen aller Art nur ungeru vernüßt. Für den gartenlosen Stadtbewohner ist der Einkauf der Himbeeren eine immerhin kostspielige Sache, ist sie doch doppelt so teuer als die wohlfeilere Johannisbeere. Ein Gartenbesitzer sollte es jedoch niemals unterlassen, auch wenn das Gärtchen noch so klein ist, für ein paar Himbeerstauden ein Plätzchen zu reservieren. Ich will ihm hier gern mit einigen Ratschlägen beim Pflanzen und der weiteren Behandlung dienen. Man kaufe nur gute, groß- fruchtige Ware aus einer bekannten Baumschule. Als Sorten möchte ich vorschlagen: Marlborough und Superlative. Beide sind sehr reichtragend und haben große, rote Beeren. Beim Pflanzen sind die Setzlinge stark zurückzuschneiden. Man sorge nur dafür, daß einige kräftige, triebfähige Knospen verbleiben. Das Zurückschneiden soll verhüten, daß der Stod die ganze Rute zu ernähren hat. Die Beeren bleiben im ersten Jahre ja doch nur meist sehr kümmerlich. So spart der Stod seine ganze Kraft für die jungen Triebe auf, und es ist ein großer Vorteil, wenn die Sorten im ersten Jahre recht kräftig werden; so ist eine gute Grundlage geschaffen, und der Ertrag in der Zukunft ist gesichert. Später, wenn die Pflanzen angewurzelt sind, werden die Triebe nicht mehr gekürzt. Sind es doch gerade die Spitzen, an denen die meisten und schönsten Beeren wachsen. Hat ein Stod jedoch zu viele Triebe, so schneidet man am besten die schwächsten bis auf 6 Ruten weg; auch werden nach dem Abernten die alten Ruten sofort entfernt. Himbeeren machen sehr viel Wurzelansläufer, d. h. etwas abseits vom Stod kommen selbständige Ruten her- vor. Diese Ableger werden im Herbst mit einem Stück Wurzel ausgegraben und weiter verpflanzt. Die Himbeeren werden vorteilhaft in Reihen mit 50 cm Abstand gepflanzt. Die Reihen selbst erhalten einen Abstand von etwa 1 1/2 m. An beiden Enden der Reihen und erforderlichenfalls noch in kleineren Zwischen- abständen, werden Pfosten gesetzt, an denen Draht oder Latten befestigt werden. An diesen bindet man dann die Ruten fest. Himbeeren lieben feuchten, guten Boden. Aber auch in trockener Erde kann man dann noch Erfolge haben, wenn man den Boden mit kurzem Dünger bedeckt und außerdem noch gießen kann.

C. Fusch.

über einem Kissen oder auf der Ornamentenspindel in unzähligen Va- riationen herzustellen sind, ist augenblicklich sehr beliebt und stets von reicher und aparter Wirkung. Die einfache Form der Häubchen, die ein schnelles Waschen und bequemes Blätten ermöglicht, ist aus den Abbildungen deutlich zu ersehen, ebenso das Muster für den Stidereichsmud. Bei dem



Kinderhäubchen mit Weißstiderei und „Sols“verzierung.



Kinderhäubchen mit Weißstiderei.

Häubchen links überwiegt die Plattstiderei, bei dem anderen die Ver- zierung mit „Sols“, die übrigens auch durch Häfel-, Strid- oder Klöppel- motive ersetzt werden können. Farbiges Seidenband, das durch schmalen Klöppeleinsatz oder in den Stoff gearbeitete Stege geleitet wird, pußt die Häubchen noch besonders nett aus und ermöglicht es, sich mit jedem Kleidchen passend zusammenzustimmen.

Unsere Bilder

Eine serbische Proviantkolonne auf dem Marsch. Die Proviant- kolonnen der serbischen Armee bestehen, den topographischen Verhältnissen entsprechend, größtenteils aus sogenannten leichten Trainfuhrweck, bei dem die landesüblichen Ochsenespanne ausgiebig herangezogen werden. Infolge der schlechten Straßen kommen die Züge nur langsam vorwärts.

Der Flüssalbrunnen in Thorn. Am 28. Juni fand auf dem Rathaus- hof zu Thorn die feierliche Enthüllung des Flüssalbrunnens statt. Er ver- sinnbildlicht die Weichseilöherei, die seit alters her in Thorn in hoher Blüte steht. Der Brunnen stellt den Flüssal in leicht angedeuteter Tanzstellung dar mit Hut und Mantelumwurf. Das Brunnenbeden ist ein unregelmäßiges Achteck, der Rand mit einem Fröschelhor geschmückt. Der Ent- wurf stammt von dem Berliner Bildhauer Georg Wolf. Die Kosten wur- den durch freiwillige Beiträge in Thorn aufgebracht.

Ein neuer Bremsprellbod mit Schlepptest ist jüngst auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin probeweise aufgestellt worden und hat sich bei mehreren praktischen Versuchen gut bewährt, da er auch sehr schwere und mit ziem- licher Geschwindigkeit auffahrende Züge fast stoßlos aufzuhalten vermochte. Der Prellbod, der etwa zehn Meter vor dem Gleisende steht, besitzt einen schweren Schlitten mit kräftiger Traverse, gegen die im Falle der Gefahr die Puffer der Lokomotive stoßen. Ein sinnreiches System von beiderseits eingreifenden Bremsbaden bewirkt dann das Bremsen und Anhalten des Zuges, der also weit weniger jäh und hart zum Stillstand gebracht wird, als bei den bisherigen Prellbodkonstruktionen.

Ein Kochherd als Denkmal. Henriette Davidis, der Verfasserin des weitverbreiteten Kochbuchs, wurde in ihrem Geburtsort Wengern a. d. Ruhr ein eigenartiges Denkmal gesetzt. Das alte Pfarrwitwenhaus, das die Auto- rin und ihre Mutter nach dem Tode des Pfarrers Ernst Heine. Davidis längere Zeit bewohnten, mußte infolge des Baues der neuen Eisenbahn- linie Barmen—Witten niedergerissen werden. Die Bahnbauverwaltung hat nun zum Andenken an die bekannte Frau den Kochherd, an dem Hen- riette Davidis ihre Küchenrezepte erjann und ausprobte, in eine Mauer des Bahndammes eingebaut.

Die Drei-Kaiser-Ecke bei Myslowitz, wo Deutschland, Osterreich und Rußland zusammenstoßen. Die politische Grenze zwischen den drei Rei- chen bildet die schwarze und die weiße Przemja, die sich beide am Treff- punkt der drei Reiche vereinigen. Hier fand einst die denkwürdige Zu- sammenkunft der drei Kaiser Wilhelm, Alexander und Franz Joseph statt.

Das Vereinshaus deutscher Ingenieure in Berlin, an der Ecke der Sommer- und Dorotheenstrasse, ist vor kurzem eingeweiht worden. An denkwürdiger Stätte, gegenüber Wallots Meisterwerk und unweit dem Brandenburger Tor, erhebt sich das neue Heim, das bei aller äußeren Schlichtheit durch seine kraftvoll gegliederten Massen die Bedeutung des Deutschen Ingenieurvereins weit wirkungsvoller zum Ausdruck bringt als das erste, vor etwa 17 Jahren erbaute Vereinshaus in der Charlottenstraße, nahe der neuen königlichen Bibliothek. Neue Zeiten, neue Aufgaben! Der Verein deutscher Ingenieure zählt jetzt mehr als 25000 Mitglieder.

Generalfeldmarschall Graf von Häfeler, welcher in letzter Zeit viel genannt wurde, ist am 19. Januar 1836 zu Potsdam geboren, wurde 1853 Offizier, nahm im Stabe des Prinzen Friedrich Karl an den Feld- zügen 1864, 1866 und 1870/71 teil; 1879 wurde er Chef der kriegs-

Fürs Haus

Zwei Kinderhäubchen.

Unsere Modelle zeigen zwei leichte, waschbare Häubchen aus weißem Batist, die von fleißigen Händen recht gut nachgebildet werden können. Die Verbindung von Weißstiderei und Sonnenspitzen, sogen. „Sols“, die

geschichtlichen Abteilung des Generalstabes, 1890 kommandierender General des 16. Armeekorps, nahm 1903 seinen Abschied, 1901 Generaloberst, und 1905 Generalfeldmarschall.

Ein zweirädriges Automobil. Einschienenbahnen, deren Räder in einer Linie angeordnet sind, und die daher zur Erhaltung ihres Gleichgewichtes einen rotierenden Kreislauf brauchen, sind im Laufe der letzten Jahre mehrfach konstruiert worden, ohne daß sich dieses System jedoch bisher in die Praxis Eingang verschafft hätte. Ein in London ansässiger russischer Ingenieur, Herr P. Schilowsky, hat nun einen recht erfolgreichen Versuch gemacht, daselbe Prinzip zur Konstruktion eines Automobils zu verwenden. Wie große Kräfteersparnis sich auf diese Weise erzielen läßt, kann man leicht beurteilen, wenn man den zur Fortbewegung eines gewöhnlichen Dreirades oder gar eines vierrädrigen Wagens erforderlichen Kraftaufwand mit dem eines Zweirades vergleicht. Bei gleicher Last ist ein Zweirad mit ungleich geringerer Anstrengung anzutreiben als ein Dreirad. Der Grund hierfür liegt aber keineswegs in geringerer Reibung der Radlager, da diese Reibung nicht notwendigerweise mit der Zahl der Räder zunimmt, sondern vielmehr darin, daß beim Zweirad und ebenso bei jedem anderen eingeleisigen Fahrzeug die bei drei und mehr Rädern unvermeidlichen Seitenstöße durch Unebenheiten des Bodens so gut wie ganz ausbleiben. In ganz besonders augenfälliger Weise gilt dieser Vergleich aber von einem gewöhnlichen vierrädrigen Automobil einer- und dem Schilowskyschen zweirädrigen Wagen andererseits. Ein Zweirad ist ein überaus leichtes Gefährt von etwa 15 bis 20 Kilogramm Gewicht, gehorcht daher vollkommen der Muskel- und Nervenenergie des Fahrers und kann von diesem unschwer im Gleichgewicht erhalten werden. Ganz anders liegt die Sache bei einem Automobil, das vielleicht 2000 kg wiegen mag. In diesem Fall muß natürlich die persönliche Geschicklichkeit des Fahrers durch selbsttätig wirkende mechanische Vorrichtungen zur Herstellung des Gleichgewichtes ersetzt werden. Schilowsky benutzte zu diesem Zwecke einen nach seinen Angaben konstruierten Kreislauf, der, im Innern des Wagens verborgen, nur eine einfache Einstellung braucht, um dann ohne weiteres Zutun des Fahrers zu funktionieren, gleichviel ob das Automobil in gerader Linie, in Kurven, bergauf- oder bergabwärts fährt. Das Zweiradauto erreicht mit weit schwächerem Motor und viel leichterem Chassis und Aufbau gleiche Geschwindigkeit und Leistungsfähigkeit wie ein entsprechender vierrädriger Wagen. Es kann auch auf den engsten Wegen vorwärts kommen, wodurch es besonders in neu zu erschließenden Gebieten wertvoll wird. Was glattes Fahren anbelangt, so ist das Zweiradauto dem vierrädrigen Wagen unvergleichlich überlegen. Außerdem sind aber Herstellungskosten und Brennstoffverbrauch geringer und die Fahrtsicherheit beim Passieren von Kurven und starken Gefällen erheblich größer. Ein Kreislauf wiegt ein Zehntel bis ein Fünftel des Gesamtgewichtes; seine Rotationsgeschwindigkeit beträgt etwa 1200 bis 1500 Touren in der Minute, und sein Kraftverbrauch beläuft sich auf höchstens 1/4 Pferdestärken. Der Schilowskysche Wagen hat Ende April seine ersten Fahrten durch die Straßen Londons angetreten.



Der Probenauer.

Vauer: „Können S' dds Rauchen vertragen?“ —
 Dame: „Ach nein, leider gar nicht!“
 Vauer: „Da müßen S' alleweil aussteign in ein anderes Coupé. Jetzt geht's nämlich los!“

unserm Dorfe. Einer wäre genug für uns. Hänge statt des Schmiedes den überflüssigen Weber auf.“ Darauf konnte der Altalbe freilich nicht eingehen; aber er besorgte ihnen einen anderen Schmied, und da gaben sie den Wörder seinem Verhängnis preis.

Gemeinnütziges

Gesundheitspflege im September. Der September ist der eigentliche Obstmoment. Daher ist es ratsam, darauf aufmerksam zu machen, welche hohe Bedeutung das Obst für das Wohlbefinden und die Gesundheit der Menschen hat. Diese Bedeutung hat ihren Grund hauptsächlich darin, daß es die für den menschlichen Körper so unentbehrlichen Mineralsalze enthält. Kirschchen haben eine blutreinigende Wirkung, Beerenobst regt die Verdauung an und wirkt blutbildend, Birnen ebenfalls, und der Apfel ist ein besonders gutes diätetisches Mittel, da er mehr Phosphorsäure in leicht verdaulicher Verbindung enthält als irgend ein anderes Produkt der Erde. Buerdorff sagt von ihm in seiner Schrift über den Nährwert des Obstes: „Sein Genuß, besonders unmittelbar vor dem Schlafengehen, wirkt 1. vorteilhaft auf das Gehirn, 2. regt die Leber an, 3. bewirkt einen ruhigen Schlaf, 4. desinifiziert die Mundhöhle, 5. bindet die überschüssigen Säuren des Magens, 6. paralytisiert hämorrhoidale Störungen, 7. befördert die sekretierende Tätigkeit der Nieren, 8. hindert somit die Steinbildung, 9. schützt ferner gegen Verdauungsbeschwerden und 10. gegen Halstrankheiten. Gründe genug, Apfel reichlich zu genießen! Aber auch der Apfelsaft oder Wein, sowie der Obstwein überhaugt, verdient große Beachtung, um so mehr, als ihn sich jeder selbst bereiten kann. Der Obstwein ist besonders im Schwabenland zu Hause. Jeder Arbeiter trinkt ihn und läßt dafür das beste Pilsener oder Münchener Bier stehen. Dem Branntwein wird er natürlich stets vorgezogen. So ist der schwäbische „Mösch“ berufen, in der Mäßigkeitbewegung eine große Rolle zu spielen. Es wäre daher zu wünschen, daß das Obst in ganz Deutschland, namentlich den nördlichen Ländern, wo die Branntweinsucht in den unteren Volkschichten grassiert, ein heimisch würde. Dann wird es offenbar werden, was Umland singt vom Apfelbaum: „Geseget sei er alle Zeit, Von der Wurzel bis zum Gipfel.“

Außer dem Apfel hat auch die Weintraube eine sehr hohe gesundheitsliche Wirkung. Bei Nervenleiden, Stuhlverstopfung, Leberanschoppung und Fettleibigkeit sind Weintraubenkur zu empfehlen. Zu diesem Zweck werden einige Wochen hindurch Weintrauben in großer Menge, bis zu 4 Kilogramm, genossen. Es sind besonders süße Trauben zu genießen. Selbstverständlich können wir die Kur hier nicht näher darlegen, da es zu weit führen würde und außerdem auch die Individualität des einzelnen dabei zu berücksichtigen ist. Wer eine solche Kur machen will, muß sich schon an einen Sachverständigen wenden. —hg.

Beerenstränder, insbesondere Johannis- und Stachelbeerstränder, sind für zeitiges Anpflanzen sehr dankbar. Mitte September ist die beste Zeit dazu, wenn man keinen nennenswerten Ertragsausfall haben will.

Allerlei

Arbeitsteilung. Fremder (zum Kastellan eines alten Schlosses): „Und da soll es in dem Schlosse wirklich umgehen?“ — Kastellan: „Ja, jetzt immer, bei Tag geht der Gerichtsvollzieher und des Nachts die Ahnfrau um!“

Gemütlich. Gast: „Seit zwei Stunden warte ich nun auf das Morgenblatt, Kellner!“ — Kellner: „Gedulden Sie sich noch eine halbe, dann kommt das Abendblatt!“

Ein Gipfel des Erfolgs. „Nun, wie geht's dem Ihrem Sohn, dem Rechtsanwalt in Texas?“ — „Schlecht, der arme Kerl sitzt im Gefängnis.“ — „Aber wieso denn?“ — „Er hatte einen Pferdedieb zu verteidigen und hielt ein so großartiges Plaidoyer, daß ihn die Richter gleich als Helfershelfer da behielten.“

Johannes Brahms verließ mit einem Besucher, dessen Schmeicheleien ihm zuwider geworden waren, sein Wohnhaus. Als sie aus der Tür traten, sagte der Besucher: „Meister, was wird wohl nach Ihrem Tode über dieser Tür zu lesen sein?“ — „Hier ist eine Wohnung zu vermieten“, entgegnete Brahms unwirsch.

Spanisches Verständnis für Gerechtigkeitspflege. Ein Dorfschmied in Spanien hatte einen Mann getötet und wurde zum Tode durch den Strang verurteilt. Die Dorfbewohner taten sich zusammen und suchten den Altalben auf, der für die Vollziehung des Urteils zu sorgen hatte. — „Herr,“ sagten sie, „wir kommen, um dich zu bitten, laß den Schmied nicht hängen! Wir können ihn nicht entbehren. Wir haben niemanden sonst im Orte, der unsere Pferde beschlagen, unsere Räder ganz machen, unsere Schlösser an Schränken und Türen in Ordnung halten könnte.“ — „Wie sollte da die Gerechtigkeit zu ihrem Rechte kommen?“ fragte der Altalbe. — „Herr,“ schlug einer der Männer vor, „wir haben zwei Weber auf

Arithmogriph.

		1							
		7	2	5					
		7	8	3	2	9			
		7	8	5	4	6	2	9	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	
		7	3	4	6	2	9	4	
		3	7	7	8	9			
						9	8	1	
								9	

Bilderrätsel.



Die mehrstelligen Quersuchen bezeichnen: 1) Bibl. Frauennamen. 2) Ein Saiteninstrument. 3) Ein griech. Held. 4) Ein Raubvogel. 5) Ausdruck für Schmerzstillen. 6) Süddeutscher Neckenfuß. 7) Ein Überbleibsel. — Beide Diagonalen geben das Gleiche. 3. Zahl.

Ausgangswort in dieser Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Aoran, Tran. — Des Logogriphs: Kippe, Hippe, Zippe, Stippe. Des Bilderrätsels: 1) Posa. 2) Otapl. 3) Romics. 4) Themistokles. 5) Ursula. 6) Gottesgab. 7) Ambo. 8) Labronen. Portugal-Lissabon.

Alle Rechte vorbehalten.